Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Pfarrer in Warendorf.

März. 1908. No. 3.

Philosophie.

Jodl, Friedr., Prof., Wien: **Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft.** I. Bd. Bis zum Schlusse des Zeitalters der Aufklärung. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart und Berlin 1906, J. G. Cotta. (VIII, 688 S.) 12 M.

Die Vorrede dieses anregenden Buchs, das von seiner ersten Auflage her rühmlich bekannt ist, weist der älteren Redaktion gegenüber auf eine Reihe von Neuerungen hin. Die ersten Abschnitte über die altchristliche Ethik, die Abschnitte über Geulincx, Spinoza, die deutsche und französische Aufklärung sind vollständig neu geschrieben, desgleichen vor allem das ganze erste Buch, das die Ethik des klassischen Altertums behandelt. Wie Jodl von der grundlegenden Bedeutung, die die antiken Theorien und Lebensauffassungen für die ganze spätere Entwicklung haben, überzeugt ist, so weiß er auch seine Leser davon zu überzeugen. So ist z. B. die Heilsidee griechischen Ursprungs (S. 6), der Gegensatz zwischen Hellenentum und Christentum schon ein Gegensatz im Griechentum selber (S. 9), das die empiristischen ethischen Systeme des Aristoteles und Epikur, die platonische und stoische Metaphysik der Sitten gesehen hat. Aber auch innerhalb jedes der beiden letzteren Systeme zeigt unser Autor den Gegensatz zweier Formen der Sittlichkeit, einer esoterischen und einer exoterischen, einer höheren und einer niederen Moral, wie ihn die christlich-mittelalterliche Welt zwischen dem vollkommenen Leben, dargestellt in den Religiosen, und dem unvollkommenen Leben, dargestellt in den Säkularen, gemacht hat (77). Wie Plato dem Christentum metaphysisch vorgearbeitet hat, so hat die Stoa es praktisch-ethisch getan (103); andererseits antecipiert Epikur die Angriffe Bayles gegen den sittlichen Wert der Religionen. Wiederum: im Neupythagoräismus bricht das griechische Selbstvertrauen, als genüge zur Sittlichkeit eigene Kraft, vernünftige Lebenshaltung; Plutarch empfindet zum ersten Male die Macht des Bösen; alles Probleme, die später ähnlich und in ähnlicher Lage wiederkehren. „Was der Fromme als Gnadenwirkung bezeichnet, dafür wird der Naturalist ganz andere Namen haben: er wird auf angeborene Dispositionen, auf Temperamentsunterschiede, auf die charakterbildenden Einflüsse der Erziehung, der Umgebung, der Schicksale hinweisen; aber die Hauptsache bleibt für beide gleich. Es ist das Gefühl, daß zwischen dem sittlichen Ideal und der notwendig sich aus diesem ergebenden Selbstbeurteilung ein unbekanntes Etwas stehe, was nicht aus dem Menschen kommt“ (168). Von solchen reiz- und geistvollen Parallelen ist das Buch voll. Der freie, humane, antimetaphysische Standpunkt des Verf. tritt mehr implicite als explicite hervor. Aristoteles ist mit größerer Wärme als Plato, Pelagius als Augustin, Erasmus als Luther geschildert. Den Blick für die andere Seite hält sich Jodl aber doch auch offen. So ist es ihm z. B. zweifelhaft, ob Rousseaus Naturreligion „eine Form des Glaubens ist, welche wirkliche religiöse Bedürfnisse zu befriedigen, die menschliche Schwachheit aufzurichten vermag“ (461). Alles in allem, dogmatischen Interessen steht das Buch fern; aber es belohnt den, der es mit rein philosophischem und historischem Interesse liest, durch sehr wertvolle Einblicke und reiche Anregungen.

Schwarz-Halle a. S.

Bornhausen, K., Lic.: **Die Ethik Pascals** Gießen 1907, Alfr. Töpelmann. (VIII, 171 S.) 4 M.

Pascal beschäftigt noch immer die Geister, zieht an durch Präzision und Konsequenz seines mathematischen und ethischen Denkens, durch Rückgang auf das religiöse Gefühl und mit den Reformatoren auf Augustin, mit dem er, ohne aus der katholischen Kirche auszutreten, sie reformieren will im Kampf mit den Jesuiten. Bornhausen behandelt mit Pascals Ethik doch ihn auch ganz, hat seine gründliche Arbeit trefflich gegliedert und schickt der Darstellung der Ethik als Voraussetzungen voran drei Abschnitte über Pascals Entwicklung, Individualität (S. 26) und den allgemeinen Charakter seiner Ethik (S. 39), führt dann diese selbst vor in den zwei Stufen der natürlichen (S. 42) und der christlichen Sittlichkeit (S. 84), schließt mit der allgemeinen Bedeutung dieser Ethik (S. 158) und der Literatur (S. 160) mit den verschiedenen Urteilen über Pascal. Nach dem Eingangssatz könnte es scheinen, als sei auch der Augustinismus im Prinzip von Pascal überwunden; das wäre aber Mißverständnis, wie die weitere Ausführung zeigt S. 24. 28 usw. Gut wird gezeigt, daß man Pascal mit Un-

recht zu den Skeptikern gestellt (S. 32 vgl. S. 99). Bei Pascals sentiment du coeur streift B. (S. 105)auch Jacobis Anknüpfung und Differenz. Das eindringende, vielseitige Werk ist recht zu empfehlen. Gloatz-Dabrun.

Köster, Adolf, Marburg: **Die Ethik Pascals;** eine historische Studie. Tübingen 1907. J. C. B. Mohr. (XVI. 172 S.) 3,50 M.

Pascal ist ein hell leuchtender Stern in der französischen Literatur und Kirchengeschichte, zu dem man immer wieder gern aufschaut aus Erdendunkel und dessen man auch gern gedenkt im Tageslicht noch höherer evangelischer Erkenntnis. Vorliegendes Werk verzeichnet (S. XII f.) eine ziemlich umfangreiche Literatur über ihn, gibt aber zunächst so reiche Mitteilungen aus seinen Werken in deutscher Übersetzung, daß jeder, der ihn noch nicht genauer kennt, erstaunt sein wird über den Gehalt des Gebotenen. Doch auch Kenner und Freunde Pascals werden das neue Werk über ihn gern lesen; es behandelt ihn auf neue Weise, unter ethischem Gesichtspunkt, doch so, daß auch die andern Seiten immer mit in Betracht kommen, weil sie doch immer mit der ethischen zusammenhängen. Das zeigt sogleich die Gliederung in das ästhetische, skeptische (S. 7 ff.) und christliche Stadium und dieses letzten wieder in zwei Teile, A.: seine Entstehung als Wiedergeburt nach der religiösen (S. 31 ff.) und als Bekehrung nach der sittlichen Seite (S. 54 ff.); B.: seine Entfaltung in Begründung der Moral, im Gegensatz zur Jesuitenmoral (S. 77 ff.), mit ausführlichen Mitteilungen aus den Provinzialbriefen; dann die Entfaltung im christlichen Leben (S. 114 ff.), wobei aber nicht der Mangel verschwiegen wird, daß in Pascals asketischer Individualethik die Sozialethik zu kurz kommt. Es entschuldigt sich aus dem ethischen Gesichtspunkt des Verfassers, wenn er das Herz bei Pascal gern auf den Willen reduziert (S. 57). Daß F. vor den Zitaten den Herausgeber Faugère bedeutet, ist wohl nicht jedem sogleich klar und konnte leicht im Anfang bemerkt werden. Jedenfalls ist der sittlich-religiöse Ernst Pascals und seines Bearbeiters in unserer Zeit wertvoll und beachtenswert. Gloatz-Dabrun.

Theologie.

Fischer, E. Fr. Lic., Soest: **Die christliche Religion als Religion des Dualismus.** Leipzig 1906, A. Deichert. (63 S.) 1 M.

Den dualistischen Charakter des Christentums, die wesenhafte Begründung unsrer Religion auf den Gegensatz der miteinander ringenden Potenzen Fleisch und Geist, Natur und Gnade, „christliche und naturhafte Wirklichkeit," sieht Verf. nicht nur durch den naturalistischen Monismus gefährdet, sondern auch durch einen besondern in der Theologie ausgebildeten Monismus der Geschichtsbetrachtung. Zur Abwehr der Gefahr fordert er, da ein Rückgang auf die für solches Problem nicht gestimmte altprotestantische Dogmatik in diesem Punkte aussichtslos ist, eine wirkliche Apologetik und ist nicht zufrieden damit, daß die christliche Theologie den Dualismus einfach behauptet. Er will deshalb „die Methode empirischer Tatsachen [sic!] zur Begründung des Dualismus" anwenden (S. 22). und zwar „die empirischen Realitäten der Anthropologie, Geschichtsphilosophie [wieweit aber ist diese empirisch?!] und der faktischen urkundlichen Quellenaussagen." Diese Inanspruchnahme der Empirie ist sehr beachtenswert, sie ist ein wichtiger Faktor in unserer modernen positiven Methode. Mit manchen trefflichen Gesichtspunkten ist dieser Ansatz durchgeführt und erläutert, und besonders, was über die objektive Realität der christlichen Offenbarung gesagt wird, zeugt von selbständiger Durchdringung des Gegenstandes. Daß der Dualismus notwendig sei, wird aus dem empirisch in der Menschheit nachweisbaren „Zug nach unten" gefolgert; dafür, daß er wissenschaftlich möglich sei, wird auf den Wissenschaftsbegriff und auf die Eigenart der wissenschaftlichen Arbeit der Theologie verwiesen — richtig, aber freilich unzulänglich, da hiermit nur das formale, aber nicht das materiale Recht der möglichen Anerkennung supranaturaler Werte aufgedeckt werden kann; daß der Dualismus eine geschichtliche Wirklichkeit im Christentum ist, soll dem Einzelnachweis der Glaubwürdigkeit der historischen Quellen der christlichen Religion entnommen werden, — was an einzelnen Beispielen illustriert wird. Was im großen und

ganzen die Beleuchtung der im Thema angezeigten Fragestellung anlangt, so ist der Umkreis der von Fischer befehdeten Theologengruppe leider zu unbestimmt gelassen, und die Folge ist, daß seine Ausführungen fast durchweg zu allgemeiner Natur bleiben und nicht eine ersprießliche Auseinandersetzung mit einer konkreten Theologie bieten. Es wäre zu wünschen, daß die an sich gut durchgeführten Gedanken Fischers mehr spezialisiert werden und auf die in der heutigen theologischen Literatur hervorgetretenen feineren Nüancen, auf die nicht geringe Zahl von Nüancierungen des Dualismus und Monismus Rücksicht nehmen. Beth-Wien.

Herrmann, R. Pfr., Oberweid (Thüringen): **Erlösung.** Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (44 S.) 0,50 M.

Das Heftchen gehört zu Weinels Lebensfragen. Äußerlich und innerlich. Teil I enthält Religionsgeschichtliches, Teil II Ethisches. In Teil I werden die verschiedenen Typen von Erlösung dargestellt. Der Dionysoskult und die orphische Religion sieht die Erlösung in der Ekstase, die platonische in der Mystik, die persische in der Moral, die buddhistische im Nirwana, Jesus, als Gipfelpunkt der Entwicklung, in dem neuen Leben, das in Gebundenheit besteht dem Ewigen gegenüber, in Freiheit der Welt gegenüber, in der Liebe den Menschen gegenüber. In Jesus hat die religiöse Entwicklung die früheren Einseitigkeiten ausgeschieden und die früheren Gegensätze zur Einheit gebracht. In Teil II wird unter den Überschriften: Selbsterlösung, Jesus unser Erlöser, Das neue Leben, Innerweltlichkeit und Überweltlichkeit über diese vollkommenste Erlösung noch näheres angegeben. Sie ist zunächst Erlebnis der Jünger, veranlaßt durch das persönliche Wesen des historischen — synoptischen — Jesus. Durch die Jünger hat sie sich weiter gepflanzt, und durch eine unabsehbare Kette menschlicher Vermittlungen ist sie in die Menschen der Gegenwart hineingekommen, vielfach unbewußt. Vollendet innerhalb der Zeit ist sie eigentlich nie. Eine eschatologische Vollendung ist durch den Geschichtsverlauf (!) als Irrtum erwiesen durch Gott selbst. Also bleibt dem Verf. die Erlösung Jesu doch nur ein Erstrebtes wie in den Religionen der Heiden auch. Der Begriff des neuen Lebens, das erlebt, erfahren wird, ist schon manchen Theologen fatal geworden. Die Christenheit hat mit allen Aposteln immer eine Erlösung bezeugt von Sünde und Tod als ein für uns Vollbrachtes, als eine Tatsächlichkeit, die geglaubt wird und einmal erfahrbar in die Erscheinung treten wird. Der Verf. redet mit Bousset, Wernle, Weinel, Bonus von einer Erlösung, die angeblich erfahren wird, enthusiastischer Idealismus ist, nie vollendet wird, und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Hat er selbst denn je ein „Ewigkeitsleben" zweifellos in sich konstatieren können? Die „Pforten des Überirdischen vor seinen Augen sich öffnen sehen?" Oder gar „in sich selbst" sich öffnen sehen?" Hat er je „ganz selbstlos mit dem andern mitzufühlen vermocht?"

Hafner-Elberfeld.

Lubenow, H., Sup. Kreisschulinspektor: **Monismus mit und ohne Gott.** Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (IV, 227 S.) 2,80 M., geb. 3,50 M.

Der Titel ist glücklich gewählt; er weist darauf hin, daß das Wort Monismus vieldeutig ist und, wenn man nicht auf Vereinerleiung alles unterschiedlichen Daseins hinsteuert, gerade in der theistischen und insbesondere der christlichen Weltanschauung erst zu vollem Recht kommt. In der Ausführung schlägt sich der Verf. viel mit allerlei wüsten Äußerungen Haeckels und seiner Genossen herum, auf welche ja immer wieder geantwortet werden muß, da sie fast hypnotisierend wirken auf viele Zeitgenossen, denen Nachprüfung nicht möglich ist. Wo Pastoren

mit solchen zu tun haben, werden sie diesem neuen Buch eines im praktisch-kirchlichen Doppelamt erprobten Verfassers treffende Antworten entnehmen können. Doch so sympathisch mir vieles darin ist, schon, daß der Verf. sogleich in der Einleitung für das spekulative Denken eintritt und mehrfach auf Martensen zurückgreift, so steht er in naturwissenschaftlicher Hinsicht etwas hinter Dennert zurück, nicht bloß in technischer Schulung, sondern, was ich nach dem Buchtitel nicht erwartet hätte, in der Vermengung gerade des von Dennert so scharf auseinandergehaltenen Darwinismus und des Entwicklungsgedankens überhaupt (S. 5), der doch auch ganz anders als in der darwinistischen Selektionslehre gefaßt werden kann. Sodann hätte ein eingehendes Inhaltsverzeichnis gegeben werden müssen; es sind bloß als drei Hauptteile wieder der Buchtitel, dann Religion, dann Ethik angegeben, nachher in der Ausführung zwar Unterteile gemacht, aber die Gliederung hätte zur Erleichterung des praktischen Gebrauchs übersichtlich vorangestellt werden müssen. Gloatz-Dabrun.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Im Kampfe um den Alten Orient. Wehr- und Streitschriften, hrsg. von A. **Jeremias** und H. **Winckler.** Leipzig 1907, J. C. Hinrichs.

1. **Jeremias,** A.: **Die Panbabylonisten,** der Alte Orient und die ägyptische Religion. Mit 6 Abbildungen. (65 S.) 0,80 M.
2. **Winckler** H.: **Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus.** (79 S.) 1 M.

Es scheint, daß das Wort „Panbabylonismus", das bisher einen eigenartigen Beigeschmack besaß, von den Vertretern der Richtung, die es bezeichnet, nachgerade übernommen und als Ehrenname angesehen wird, entsprechend den Fortschritten, die diese Auffassung nicht nur im Kreise der Assyriologen, sondern auch der Alttestamentler macht. A. Jeremias konstatiert sie mit sichtlicher Genugtuung. Immer zahlreicher, vernehmen wir, werden diejenigen, welche in den vielgestaltigen Religionssystemen der alten Völker eine astrale Grundlage erkennen, indem das Himmelsbild ihnen Vorlage und Urbild alles Geschehens in der Welt wird; und da die Astronomie oder, was mit ihr eins war, die Astrologie, ihre älteste Pflegestätte in Babylonien hatte, so wäre hier die Geburtsstätte der gesamten antiken Weltanschauung überhaupt zu suchen, die sich in zahllosen Mythen immer neu, aber immer aus diesem gemeinsamen Mutterboden heraus erklärbar, ausgeprägt hat. Auch in demjenigen Kultur- und Religionskreis, der bisher wenig von den Einflüssen des Zweistromlandes berührt schien, Ägypten. Der Ägyptologe Erman hat in langjähriger Arbeit ein großes Material über die Religionsgeschichte des Nillandes gesammelt, und Jeremias macht sich hier anheischig, den Schlüssel zu seinem Verständnis in der astralen Weltanschauung zu liefern. Eine weitgehende Mythologisierung der Geschichte Israels hat neulich D. Völter („Ägypten und die Bibel") versucht; es wird von Interesse sein, die Auseinandersetzung der Assyriologen und Ägyptologen sowohl über die Babylonisierung der Religion Ägyptens, als die der Religion und Geschichte Israels zu verfolgen, die sie als beiden gemeinsames Objekt beanspruchen. — Winckler tritt mit Schärfe und gewohnter Selbstgewißheit zwei jüngeren Gelehrten der Wellhausenschen Schule entgegen, von denen der eine, Greßmann, den Panbabylonismus grundsätzlich bekämpft, der andere, Küchler, die politische Rolle zurückgewiesen hat, welche Winckler dem Propheten Jesaja in den Welthändeln des 8. Jahrhunderts zugeschrieben hatte. Außerdem erörtert dieser einige bestrittene Einzelheiten, besonders die von ihm längst vorgetragene, von assyriologischer und alttestamentlicher Seite verworfene Existenz eines Landes muṣr (im A. T. oft mit miṣr = Ägypten verwechselt). Winckler scheint mir Greßmann gegenüber mehr im Rechte zu sein, wenn er den gemeinsamen astralen Charakter der altorientalischen Anschauung verficht, als in seiner Polemik gegen Küchler, die übrigens eine erhebliche Abschwächung seiner früher eingenommenen Position erkennen läßt. Beiden Gegnern — und ihren Lehrmeistern — wirft er mangelhafte Sachkunde, Unbekanntschaft mit den Quellen und der Literatur und Mißverständnisse in betreff seiner eignen Ansichten vor. Von dieser Tonart, die übrigens auf beiden Seiten angeschlagen wird, können wir uns nicht viel Förderliches für eine fruchtbare Auseinandersetzung und endliche Verständigung versprechen.

Oettli-Greifswald.

Aicher, G., Dr.: **Das Alte Testament in der Mischna.** BSt. XI, 4. Freibug i. B. 1906, Herder. (XVIII, 181 S.) 4,60 M.

Die Behandlung und Verwertung des A.

T. in der dem neutestamentlichen Zeitalter so nahestehenden Mischna hat für den Ausleger des N. T. hohes Interesse, — der Verf. der vorliegenden Studie hat weder Fleiß noch Mühe gespart, den sorgfältig gesammelten Stoff, so übersichtlich als derselbe es zuließ, zu ordnen und vorzulegen. Das Buch bietet den Ertrag jahrelanger fachmännischer Beschäftigung mit dem rabbinischen Schrifttum und ist trefflich geeignet, den Schriftgebrauch der Synagoge, so weit derselbe für die Feststellung und Begründung der Halacha in Betracht kommt, zu veranschaulichen. Der erste Teil behandelt die Wertung der heil. Schrift in der Mischna, wobei die kanonische Dignität der biblischen Bücher besondere Berücksichtigung findet. Der Kanon ist kurz vor der neutestamentlichen Zeit entstanden und umfaßt die Schriften bis zur Zeit des Artaxerxes, weil man nur bis dahin von einer ununterbrochenen Reihe von Propheten wußte. Sämtliche kanonische Bücher wurden gleichgeschätzt. Die letztere Behauptung dürfte immerhin die dominierende Stellung der Tora zu stark negieren. Besonders lehrreich sind die zahlreichen Analogien zu Benennungen und Zitationsformeln im N. T. Auch in der Mischna begegnen für das A. T. die Namen: „Heilige Schriften“ (S. 22), „Schrift, Gesetz und Propheten usw. (S. 45—47). Ein Bericht über Ereignisse heißt מַעֲשֶׂה, vgl. *πράξεις ἀποστόλων* (S. 19 f.). Propheten und Hagiographen heißen gelegentlich auch Tora (S. 35. 44. 47.), vgl. Joh. 10, 34; Röm. 3, 19; 1. Kor. 14, 21. Biblische und nichtbiblische Zitate werden kombiniert (S. 20), vgl. 1. Tim. 5, 18. Statt mit dem Namen eines biblischen Buches wird eine Stelle nach dort erwähnten Persönlichkeiten od. Gegenständen zitiert, vgl. Mark. 2, 26; 12, 26; Röm. 11, 2 (S. 17, Anm. 2). Der 2. weitaus größte Teil befaßt sich mit der Schriftverwertung. Der Schriftbeweis ist aus der bei der sabbatlichen Schriftvorlesung üblichen haggadischen Auslegung erwachsen, die Lehre — Haggada sollte durch die Schrift garantiert werden. Später wurde er auf die Halacha übertragen, als diese nach 70 nicht mehr durch sichere Tradition gestützt werden konnte. Der Schriftbeweis mußte also dazu dienen, von vornherein feststehende Sätze zu rechtfertigen. Daraus erklärt sich die Willkürlichkeit und Künstlichkeit der rabbinischen Schriftbenützung, die durch die mannigfaltigsten Belege erhärtet wird. Der Schluß stellt die hermeneutischen Regeln der Rabbinen zusammen, wobei S. 148 die unter dem Namen Hillels überlieferten exegetischen Grundsätze diesem abgesprochen werden. Die Behauptung, der Midrasch sei jünger als die Mischna S. 154 ff., kann jedenfalls nur bedingt aufgestellt werden. Bemerkenswert ist die geringfügige Rolle, welche die allegorische Auslegung in der Mischna spielt, S. 138—140. Die lehrreiche Untersuchung zeigt, wie sehr sich der Schriftgebrauch des N. T. in formaler Beziehung mit dem des Spätjudentums berührt, zugleich aber auch wie unvergleichlich tiefer und kongenialer die neutestamentlichen Autoren das A. T. benützt haben, als die Rabbinen. Riggenbach-Basel

Appel, H., Lic Pfr.: **Die Komposition des Aethiopischen Henochbuches.** BPTh. X, 3. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. VI, 110 S. 1,80 M.

Daß das Buch Henoch keine Einheit bildet, ist schon längst erkannt worden. Der Verf. untersucht die Zusammensetzung des Ganzen von neuem, und kommt zu dem Ergebnis, daß die größeren Stücke des Buches, c. 1—36, 37—71, 72—108 aus weit mehr Quellen zusammengearbeitet seien, als frühere Forscher annahmen. Es hätte keinen Wert, hier alle einzelnen Teile anzuführen. Es mag genügen, zu erwähnen, daß der Schlußredaktor nach Appel in den ersten Jahren nach dem Tode Herodes d. Gr. lebte und daß er die von ihm selbst verfaßten Bilderreden, oder wie sie A. lieber nennt, Mahnreden c. 37—71, mit dem älteren Buche c. 1—36 und vielen jüngeren Stücken zusammenarbeitete. Ob A. in der Statuierung einer ganzen Unmenge von Quellen nicht zu weit gegangen ist, erscheint dem Rez. fraglich. Differenzen der Anschauung, der Ausdrucksweise usw., rechtfertigen nicht immer die Annahme besonderer Quellen. Überhaupt scheint A. ein zu großes Vertrauen zur Textüberlieferung des Buches zu haben. Das ursprünglich hebräisch oder aramäisch verfaßte Pseudepigraphum ist zunächst ins Griechische, dann nach Jahrhunderten ins Athiopische und schließlich ins Deutsche übertragen worden. Bei diesen zahlreichen Wandlungen kann der Text viele Verderbnisse erlitten haben, so daß etwas mehr Zurückhaltung geboten sein dürfte. Besondere Beachtung verdient die Besprechung von c. 71, S. 44 f. Nach herkömmlicher Annahme wird Henoch hier mit dem Menschensohn identifiziert. Demgegenüber sucht A. zu zeigen, daß ein Bericht über die Himmelfahrt Henochs und eine Vision über Gott und den Messias ineinander geschoben sind. Hier feiert die Quellenuntersuchung einen Triumph, indem sie eine ganz isolierte und höchst sonderbare Anschauung beseitigt. Riggenbach-Basel.

Couard, L., Pfr., Klinkow b. Prenzlau: **Die religiösen und sittlichen Anschauungen** der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudoepigraphen. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 248 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Eine zusammenfassende Darstellung der religiösen und sittlichen Anschauungen des späteren Judentums, so weit dieselben in den

Apokryphen und Pseudoepigraphen des A. T. zum Ausdruck kommen, war bis jetzt noch nicht vorhanden. Teilweise ist der Stoff in Boussets „Religion des Judentums" enthalten, aber die Beschränkung der vorliegenden Untersuchung auf einen verhältnismäßig engen Kreis ermöglicht eine viel mehr ins Einzelne gehende Behandlung. Man kann allerdings fragen, warum nur die in Kautzsch's Ausgabe aufgenommenen Schriften herbeigezogen worden sind. Die Apokalypse Abrahams und der slavische Henoch hätten ebensogut Berücksichtigung verdient. Die Ausscheidung der späteren Literatur ist dagegen zu billigen. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Gedankeninhalt der von ihm behandelten Schriften möglichst vollständig zum Wort kommen zu lassen. Die statistische Mitteilung des Materials nimmt daher einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Doch fehlt es nicht an orientierenden Übersichten und abschließenden Zusammenfassungen. Öfters setzt der Verf. sich mit Bousset auseinander und verficht ihm gegenüber nachdrücklich die Selbständigkeit der religiösen Gedankenbildung des Judentums und dessen Unabhängigkeit von fremdartigen, namentlich eranischen Einflüssen. Seine Polemik dürfte hier meistens im Rechte sein. Jedenfalls gehört die Religionsmischung in den letzten Jahrhunderten vor Christus zu den dunkelsten Gebieten der Religionsgeschichte. Im einzelnen läßt sich natürlich da und dort zur Auffassung des Verfassers ein Fragezeichen setzen. Im allgemeinen kann jedoch die nach objektiver Wiedergabe der Gedanken strebende Darstellung als durchaus zuverlässig und zutreffend gelten. Der Wert des Buches wird dadurch erhöht, daß der Verf. es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Beziehungen der spätjüdischen Gedankenwelt zum Inhalt des Alten und Neuen Testaments nach Übereinstimmung und Verschiedenheit hervorzuheben. Die Eigenart der Offenbarungsreligion tritt dadurch in ein um so helleres Licht. So kann das vorliegende Werk direkt oder indirekt dem Verständnis der Heiligen Schrift nützliche Dienste leisten, zumal es auch als Nachschlagebuch wohl zu gebrauchen ist. Freilich dürfte das beigegebene Register etwas vollständiger sein. — Als Versehen ist anzumerken die Verwechslung von Ormuzd und Ahriman (S. 63, Zeile 7 u. 8). Ferner ist S. 228, Z. 6 „in junger" statt „in früher Zeit" zu lesen (vgl. S. 230, Z. 6 von unten). Im übrigen verdient die Korrektheit der Ausdrucksweise und die Genauigkeit der Zitate alle Anerkennung. Riggenbach-Basel.

Hölscher, Gustav, Lic. Dr. Privatdoz., Halle: **Der Sadduzäismus,** eine kritische Untersuchung zur späteren jüdischen Religionsgeschichte. Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (IV, 118 S.). 2,80 M.

Der bereits durch mehrere Schriften als genauer Kenner der späteren jüdischen Geschichte bekannte Verfasser unterwirft in der vorliegenden Untersuchung die Überlieferung über den Sadduzäismus einer scharfsinnigen Kritik und sucht eine neue Auffassung über sein Wesen und seine Geschichte zu begründen. In einem ersten Teil gewinnt er aus den in der Hauptsache übereinstimmenden Zeugnissen des Josephus, des NT. und der rabbinischen Literatur folgendes Bild: „Der Ausdruck ‚Sadduzäer' bezeichnet nur eine bestimmte politisch-religiöse Gesinnung, eine bestimmte Parteistellung. Der Name ‚Sadduzäer' ist eine Bezeichnung für solche Juden, die, berührt von der römischen Kulturbildung, ein liberalaufgeklärtes Judentum vertreten und als Freunde der römischen Regierung Gegner jeder revolutionären, national-jüdischen Politik waren." Im einzelnen werden ihnen Leugnung der Vorsehung und des Eingreifens Gottes in die Welt, Ablehnung der Auferstehung und der jenseitigen Welt, Laxheit in der Beobachtung des Gesetzes und der kultischen Tradition, Habsucht und andere Untugenden zur Last gelegt. Ein zweiter Teil erörtert das Verhältnis des Sadduzäismus zum Hohenpriestertum. H. unterscheidet hier zwei einander ausschließende Traditionen. In den Ant. des Josephus, in der Apostelg., der Tosefta der Gemara erscheinen die letzten 18 Hohenpriester vor dem Jahre 70 mit einigen Ausnahmen als gottlose Sadduzäer, wogegen dieselben im Bellum des Josephus, in den Evangelien des Markus und Lukas und in der Mischna als dem Gesetze ergebene und mit den Pharisäern befreundete Fromme geschildert werden. Nur das Haus Boëthus, d. h. das von Herodes eingesetzte, seine römerfreundliche Politik vertretende Priestergeschlecht, wird von allen Quellen als sadduzäisch gebrandmarkt. Die Zwiespältigkeit der Überlieferung entspricht der verschiedenen Beurteilung des Hohenpriestertums vor und nach 70. Mit Ausnahme der Boëthosäer gelten die Hohenpriester vor 70 ursprünglich als gesetzestreu und nationalgesinnt. Da sie aber während des Krieges gegen Rom 66—70 dem immer mehr sich steigernden Fanatismus der Zeloten entgegentraten, wurden sie späterhin von der Tradition als gottlose Römerfreunde charakterisiert und mit dem Schimpfnamen Sadduzäer bedacht, obwohl die in I angeführten Kennzeichen des Sadduzäismus bei ihnen gänzlich fehlten. Demnach ist die Geschichte des Sadduzäismus, mit welcher sich der III. Teil befaßt, ganz anders zu konstruieren als herkömmlicherweise geschieht. So wenig wie die letzten Hohenpriester vor 70 waren die älteren Hasmonäer Hyrkan I, Aristobul I, und Alexander Jannai wirklich Sadduzäer, wie die Ant. des Josephus behaupten. Ihr Konflikt mit den Pharisäern

beruhte nicht auf prinzipiellen Differenzen, sondern auf ihrem sittlich anstößigen Verhalten. Sadduzäismus wurde ihnen in späterer Zeit vorgeworfen, weil die Niederlage des Jahres 63 vor Christus aus besondern Sünden der herrschenden Familien schien erklärt werden zu müssen. Einen sadduz. Priesteradel hat es überhaupt nie gegeben, auch nicht eine geschlossene Partei der Sadduzäer. Vielmehr wurden seit der Zeit des Herodes alle römerfreundlichen, freigeistigen Persönlichkeiten der Reichen, vornehmen Klassen, aber keineswegs besonders des Priesterstandes von ihren Gegnern Sadduzäer genannt. Der Name Sadduzäer ist erst in herodianischer Zeit nachweisbar und erklärt sich daraus, daß im zweiten Jahrhundert v. Chr. Glieder der hohenpriesterlichen Familie der Zadokiden Vorkämpfer des Hellenismus gewesen waren und als Typus der antinationalen Elemente einer späteren Zeit gelten konnten. — Man muß die Ausführungen des Verf. selbst lesen, um einen Eindruck von seiner glänzenden, bestechenden Darstellung zu bekommen, gleichwohl kann der Ref. sich der Bedenken gegen die vorgeschlagene Auffassung nicht erwehren. Schon das ist befremdlich, daß Jos., der doch die Zeit vor 70 in Palästina selbst erlebt hat, in den 93—94 geschriebenen Ant. eine ganz andere Tradition befolgen soll, als in dem c. 76 verfaßten Bellum. Zumal er in der Vita, geschrieben um 100, wieder auf die Anschauungen der Ant. zurückgekommen sein müßte (vgl. H. S. 40). Noch befremdlicher ist, daß die Mischna die vor 70 herrschende Auffassung noch ganz rein wiedergeben soll, obgleich zur Zeit ihrer Kodifikation das Urteil über den Charakter der Hohenpriester vor 70 längst abgeschlossen sein mußte. Das NT. kann H. keinenfalls für seine Anschauung in Anspruch nehmen, denn das Markusevang. sagt über das Verhältnis der Sadd. zum Priesterstand schlechterdings gar nichts aus, kann also nicht zur Apostelg. in Gegensatz gestellt werden. — Endlich wäre auch der Name Sadduzäer unerklärlich, wenn die mit diesem Namen bezeichnete Richtung nicht in der Priesterfamilie der Zadokiden entstanden wäre, in ihr dauernd ihre hauptsächlichsten Repräsentanten gehabt hätte. Wie viel im einzelnen von H.s Konstruktion probehaltig ist, bedarf noch weiterer Untersuchung. Als ein Ganzes ist sie schwerlich haltbar, so anregend auch die interessante Skizze geschrieben ist. E. Riggenbach-Basel.

van Manen, C. W. Dr., weil. Prof., Leiden: **Die Unechtheit des Römerbriefes,** aus dem Holländischen übersetzt von Dr. G. Schläger. Leipzig 1906, G. Strübig. (VIII, 277 S.) 4 M., geb. 5 M.

Diese Darlegung der Unechtheit des Römerbriefes ist der zweite Teil eines großen, drei Bände umfassenden Werkes des vor einem Jahr verstorbenen holländischen Gelehrten über den Apostel Paulus. Es wird die Übersetzung auch des dritten Bandes, welcher die Korintherbriefe behandelt, in Aussicht gestellt. Doch ist es schon zweifelhaft, ob die Übertragung dieses zweiten Teiles ins Deutsche unbedingt als ein Gewinn gelten kann. Der Übersetzer glaubt sich allerdings, nach der Vorrede zu schließen, damit ein Verdienst erworben zu haben. Er hält es für an der Zeit, daß Deutschland dieser Art Kritik gegenüber aus seiner ablehnenden und vornehm ignorierenden Haltung berausträte, und hofft durch Darbietung der Gabe in weiteren Kreisen das Interesse für diese Fragen zu wecken. Er verkennt dabei ein doppeltes, einmal, daß es keineswegs so ist, als habe Deutschland nicht auch eine Zeit dieser radikalen Kritik gehabt. van Manen erinnert selbst in seiner Einleitung (S. 5) an Bruno Bauer und an seine 1850—52 geschriebene Kritik der paulinischen Briefe. Vielleicht ist zu urteilen, daß dieser Standpunkt ein in Deutschland schon mehr oder weniger überwundener ist. Diese Zeit liegt glücklicherweise seit einem halben Jahrhundert hinter uns. Ferner ist es sicher, daß die theologische Wissenschaft wenigstens in der Literarkritik sich augenblicklich je länger je mehr zur Besonnenheit und Nüchternheit, wenn auch dies natürlich nur verhältnismäßig gilt, hindurchringt. Manens Position bedeutet gegenüber dem gegenwärtigen Stand der deutschen Wissenschaft in dieser Beziehung ein Rückwärts, nicht ein Vorwärts, wie ja auch seine Anfänge fast bis in die Mitte des vorigen Juhrhunderts zurückreichen. Auf einen wie unsicheren Boden sieht sich aber auch diese Kritik gestellt! Ohne jeglichen festen Halt ficht sie gleichsam in der Luft. Schon das

dürftige Paulusbild, das auch dabei die Voraussetzung ist! Im letzten Grunde ist es ein ganz beliebig und willkürlich zurecht gemachter Paulus, der im Hintergrunde der Beweisführung steht. Er kann nicht die ihm in den Briefen in den Mund gelegte Theologie gehabt haben, er als Jude und Handwerker-Prediger (S. 116) und zumal in der äußerst kurzen Zeit nach Jesu Tode, wo doch diese Theologie sich nur auf Grund einer langen Entwicklung erklärt! Wie kann auch ein Verf. einer unbekannten Gemeinde diese dogmatischen Spekulationen zumuten, wie sie uns speziell im Römerbrief entgegentreten! Das ist alles psychologisch undenkbar (S. 165). Es kommt so fast darauf hinaus, daß wir, wie es ja bei Jesus schon verschiedentlich geschieht, auf die Geschichtlichkeit der Paulus-Gestalt gerne verzichten oder wenigstens sie als belanglos und unkontrollierbar in den Hintergrund schieben. Der Paulus des Neuen Testamentes ist sicher nur eine Idealfigur, und der Römerbrief ist nur zu erklären auf Grund eines langwierigen Prozesses, im Lauf dessen Abhandlungen der verschiedensten Art zusammengeschmolzen, umgearbeitet und bei der Gelegenheit oder später in die Form eines Briefes gebracht, der Brief seinerseits wieder bearbeitet, beschnitten oder erweitert worden ist, bis es endlich unser Brief des Paulus an die Römer wurde (S. 201). Das wird uns in äußerst eingehenden, meist sehr scharfsinnigen Darlegungen bewiesen, welche teilweise auch das Gute haben, daß sie von neuem auf schon oft berührte Schwierigkeiten der Auslegung den Finger legen und zum Nachdenken reizen. Namentlich beachtenswert sind die Angaben über die Beziehungen zur Gnosis (S. 144 ff.). In diese Kreise sollen die Gedankengänge des Briefes gehören, wie denn auch die kürzere Gestalt des Briefes, die sich bei Marcion voraussetzen läßt, eine Andeutung ist von der totalen Andersartigkeit des originalen Bestandes (S. 98 ff.). Im Gnostizismus ist dieser Paulinismus erwachsen und gepflegt. Mit dem geschichtlichen Paulus hat derselbe so gut wie nichts zu tun. Die Frage ist dann nur die, weshalb dieser Apostel gerade zum Patron und Heros der derart gekennzeichneten Richtung oder religiösen Bewegung gewählt worden ist. Hier zeigt sich der schwächste Punkt der ganzen Beweisführung, und wird ihre Haltlosigkeit vollends offenbar. Der Verfasser gibt zu, dies nicht erklären zu können, und will sich nur auf Vermutungen einlassen, wie etwa die, daß vielleicht mancherlei die Anhänger dieser Bewegung an Paulus angezogen habe, seine kluge Persönlichkeit, sein Missionseifer, sein freisinniges Benehmen im Umgang mit Heiden oder dergl. (S. 208). Nach Wegnahme dieser morschen Pfeiler stürzt sehr schnell das ganze schöne, mit so viel Mühe aufgeführte Gebäude in sich zusammen, und wir besinnen uns zur rechten Zeit auf unser historisches Recht, die Tradition zu hören und zu Worte kommen zu lassen.

Kögel-Greifswald.

Wrede, W. *D.* Prof.: **Das literarische Rätsel des Hebräerbriefs.** Mit einem Anhang über den literarischen Charakter des Barnabasbriefes. Göttingen 1906, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 98 S.) 2,60 M.

Die vorliegende Untersuchung hat der Verf. wenige Monate vor seinem Tode niedergeschrieben. Wie seine früheren Veröffentlichungen zeugt sie von kritischem Scharfsinn und schriftstellerischer Gewandtheit, aber auch von Doktrinarismus und einem mangelnden Verständnis für das Einfache und Naheliegende. Den Inhalt des Büchleins faßt W. selbst S. 3 in zwei Thesen zusammen: 1. „Der Hebräerbrief ist überhaupt kein wirklicher, an ein begrenztes Publikum gerichteter Brief.“ Der Beweis dafür soll vor allem in dem Fehlen eines Briefkopfes

liegen und durch die Blaßheit der vorausgesetzten persönlichen Beziehungen zu den Lesern bestätigt werden. — 2. „Durch seinen Schluß will sich der Hebräerbrief jedoch als einen Brief des Paulus geben, und zwar als einen Gefangenschaftsbrief." — Die Argumente hierfür werden den Personalangaben in 13, 18—25 und der vermeintlichen Abhängigkeit dieser Verse von 2. Kor. 1, 11. 12, Philem. 22 und Phil. 2, 19 ff. entnommen. Nach W. hat also der Verf. des Hebräerbriefes zunächst eine für die Christenheit seiner Zeit bestimmte Abhandlung schreiben wollen, im Verlauf aber immer mehr die Rolle des Briefstellers angenommen (bes. 13, 1 ff.) und schließlich (13, 13—25) geradezu unter der Maske des gefangenen Paulus geschrieben, um seinem Lehrschreiben größere Autorität zu verleihen. Die Probe für diese Auffassung soll die Kanonsgeschichte liefern. Die ursprüngliche Anonymität des Schriftstückes und seine frühe Übertragung auf Paulus erkläre sich nun ebenso wie die Unmöglichkeit, eine bestimmte Adresse dafür nachzuweisen. Diese letzteren Ausführungen sind wohl das Bestechendste an W.s Darlegung. Sonst liegt ihre Unhaltbarkeit offen genug zutage. Die Gegeninstanz, welche sich aus 5, 11 f.; 6, 9—12 und 10, 32—34 gegen eine universelle Bestimmung des Briefes ergibt, wird zwar eingehend besprochen, aber keineswegs entkräftet. Wann hätte es denn vor 95 n. Chr. eine allgemeine Christenverfolgung gegeben, auf welche 10, 32—34 zu beziehen wäre? Und wenn man von den religiösen und sittlichen Verhältnissen der Leser kein konkretes Bild zu gewinnen vermag, so ist daran nicht der Hebr.-Brief schuld. W.s Kritik zeigt nur in lehrreicher Weise, daß der Brief vollkommen unverständlich wird, wenn man, wie unter Voraussetzung heidenchristlicher Adressaten zumeist geschieht, die lehrhaften Ausführungen des Briefs ohne innern Zusammenhang mit der geschichtlichen Situation der Leser zu begreifen sucht. Dann klaffen freilich die didaktischen und die paränetischen Abschnitte, wie W. immer wieder betont, völlig auseinander. Was den Schluß 13, 18—25 anbetrifft, so hat W. selbst S. 70 f. die Frage aufgeworfen, warum der Verf. des Hebräerbriefes, wenn er für Paulus gelten wollte, seinem Schreiben nicht eine entsprechende Aufschrift vorangestellt und sich im Schluß nicht deutlicher als den Gefangenen Paulus zu erkennen gegeben habe. Wenn er meint, es wäre scherzhaft, hierin ein Gegenargument gegen seine Hypothese zu finden, so hat er damit die Achillesverse seiner Beweisführung doch gar zu dürftig geschützt. So zurückhaltend, wie es der Verf. des Hebräerbriefes gewesen wäre, sind bekanntlich die Erfinder apostolischer Briefe nicht gewesen. — Der Anhang will zeigen, daß auch der Barnabasbrief trotz seiner unverkennbaren Briefform doch nur eine an das christliche Publikum gerichtete Abhandlung sei. Die Analogie dieses ebenfalls ohne Verfassernamen und bestimmte Angaben von Adressaten ausgehenden Schreibens wäre in der Tat für W.s Hypothese sonst gar zu verhängnisvoll. — So manches Beachtenswerte das Büchlein im einzelnen enthält (vgl. z. B. die Polemik gegen v. Soden, S. 37), so wird man im ganzen doch ein ähnliches Urteil darüber fällen müssen, wie das, welches S. 84 über Overbeck abgibt. Trotz allen aufgewendeten Scharfsinns ist die Untersuchung im Grunde doch verfehlt. Riggenbach-Basel.

Bungeroth, H. Pf., Rathstock. Leipzig 1907, G. Strübig.

I. **Die Offenbarung Johannis** erläutert unter dem Gesichtspunkte einer Theodice. (XII, 445 S.) 6 M., geb. 7 M.

II. **Schlüssel zur Offenbarung Johannis,** einem Meisterwerke göttlicher Kunst voll Trost und Kraft. (VIII, 160 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

I. will „einem gelehrten Publikum den Sinn und Gedankengang des geheimnisvollen Buches bis ins Kleinste wissenschaftlich“ auseinandersetzen; II. wendet sich an „jedermann aus dem Volke in gemeinverständlicher Sprache“ als „sicherer Wegweiser durch die Schwierigkeiten dieses Buches. II. ist populäres Exzerpt von I. — Beide Titel deuten auf praktisch-religiöse, erbauliche Ziele hin (Theodicee; Trost- und Kraftquelle; Kunstwerk voll göttlicher Majestät und Schönheit): und so weit diese Tendenz festgehalten ist, verdienen beide Kommentare Billigung und Lob (Inhalt der ursprünglichen Christusoffenbarung an Johannes, den Apostel, sei: „Rechtfertigung Gottes betreffs des Weltlaufes, insbesondere der dem „Christentume feindlichen Hemmungen“). — Jedoch beide Titel lassen nicht ahnen, daß B. eine ganz neue und wissenschaftlich unbegründete Vermutuug über Entstehung und Zusammensetzung des uns überlieferten Textes bietet, die besonders in Laienkreisen (Bibelstunden) schmerzliches Befremden (statt religiöser Stärkung und Erhebung) hervorrufen wird. — Nämlich: B. ist nicht nur durch Hengstenberg (I, S. 34) beeinflußt, der die Offenbarung als „Trostbuch“ für die Christenheit aller Zeiten (vom endlichen Siege des Christentums) bezeichnete; sondern er ist auch durch die modernste Literarkritik (Bousset, Joh. Weiß, Spitta) angeregt worden, seine — maßlos subjektiven — Hypothesen über 1. Entstehung eines Doppeltextes (a) Jesusoffenbarungen an den Zebedäiden, etwa kurz vor Jerusalems Fall; dann b) aber „Auslegung“, richtiger „Fälschung“ dieser „Uroffenbarung“ durch einen dünkelhaften Fanatiker,“ wahrscheinlich Kerinth (!), wohl in Domitians Zeit, 2. über Scheidung und Reihenfolge der Einzelstücke (Christusworte und Zusätze des ehrsüchtigen, zelotischen, boshaften, meist verworrenen Pseudopropheten), 3. über das Verschwinden „der ersten Ausgabe des Johannes“ (noch bei Lebzeiten des Zebedäiden!) den Bibelforschern nicht nur, sondern den — jeder Bibelkritik doch abholden und ungewohnten — Bibellesern (strengkirchlichen Laienkreisen) vorzulegen. — Für seine „innere Kritik“ des Textes gibt B. keine zuverlässigen, objektiven Maßstäbe an (was heißt denn I, 33 u. „dem Glauben gemäß“??). Etwa ein Drittel des Textes ist für B. „Einschiebsel“; z. B. Kap. 1, 1—3. 7. 20; Kap. 10, 8—11; Kap. 11, 4—6. 8. 9. 11—14; Kap. 13, 12—15. 18 (!); Kap. 14, 10—12. 17—20; Kap. 17, 1—3. 7—17; Kap. 18, 1—24; Kap. 19, 8—10. 15; Kap. 21, 9—27; Kap. 22, 1—19 (!). — Probe des Tones (vgl. II, S. 129 ff.; 150 ff.): Kap. 22, 18. 19 sei „letzter Trumpf“ der Selbstüberhebung, „Gipfel der Bosheit“ (II, S. 159) und I, S. 32. 35 f.). — Das „Luthertum“ B.'s (II, S. 59 f.) ist brüchig, inkonsequent wie oft seine Kritik und Deutungen (II, S. 113).

Höhne-Dresden.

Bousset, Wilh. *D.* Prof., Göttingen: **Die Offenbarung Johannis.** (Meyers kritisch-exegetischer Kommentar zum N. T. XVI. Abt.) 6. Aufl. Göttingen 1906, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 468 S.) 8 M., geb. 9,60 M.

Die vorliegende Bearbeitung der Apokalypse, die zweite von Boussets Hand, zeigt wie die übrigen Abteilungen des Meyerschen Kommentars, welch durchgreifende Neugestaltung das ganze Werk erfahren hat. Das hauptsächlichste Charakteristikum der hier zu besprechenden Auslegung liegt darin, daß sie die Offenbarung Johannis durchaus in den Zusammenhang der apokalyptischen Literatur hineinstellt, ja daß sie zu ihrer Erklärung nicht bloß verwandte christliche und jüdische Stoffe, sondern in großem Umfang auch heidnisch-mythologische Vorstellungen beizieht. Die Exegese der „religionsgeschichtlichen Schule“ hat in ihr einen typischen Ausdruck gefunden. Damit sind nach Meinung des Referenten Licht- und

Schattenseite des Werkes angegeben. Bei keinem Buch des N. T. ist man so sehr veranlaßt, über den Kreis des neutestamentlichen Schrifttums hinauszugreifen und Materialien aus ganz anderen Gebieten zur Erläuterung zu verwenden, wie bei der Apokalypse. Manches groteske Bild wird erst auf diese Weise verständlich. B. bemüht sich auch, die Eigenart der johanneischen Apokalypse zu würdigen. Sie zeichnet sich nach ihm vor anderen Erzeugnissen der gleichen Literaturgattung schon dadurch aus, daß sie sich nicht pseudonym einführt. Ihr Verfasser soll der kleinasiatische Presbyter Johannes sein, welcher von dem gleichnamigen, bereits vor 70 zu Jerusalem als Märtyrer gestorbenen Apostel, sorgfältig zu unterscheiden sei. Ferner hebt B. hervor, daß das Vaticinium ex eventu bei ihr bloß geringe Verwendung finde (Kap. 11 u. 12), und zwar nur in der Absicht, der Gemeinde der Gegenwart ihren Standort im Lauf der Weltentwicklung zu zeigen. Demgemäß wird auch der christliche Charakter der Apokalypse, sofern sie als Ganzes in Betracht kommt, nachdrücklich betont. Gegenüber manchen früheren Auffassungen ist hier ein erfreulicher Fortschritt zu konstatieren. Dabei kommt indes der Offenbarungscharakter des Buches doch nicht wirklich zur Geltung. Die Gesichte der Apokalypse sind nichts als Phantasiebilder, zuweilen von ergreifender Schönheit und getragen von kühner Hoffnung, aber eben doch nur phantastische Vorstellungen, nicht wirkliche Weissagung. Auch die christliche Herkunft des Buches erfährt eine gewisse Einschränkung, wenn B. annimmt, Johannes habe zahlreiche ältere Stoffe 7, 1—8; 10, 1—11, 13; 12; 14, 1—5; 14, 14—20; 17; 18; 21, 22—27 bald mehr, bald weniger verändert in sein Buch herübergenommen, darunter auch Fragmente jüdischer Apokalypse. So soll z. B. 11, 1—13 ein aus Zelotenkreisen stammendes Stück sein, welches zirka 68 oder 69 nach Christus geschrieben, der Hoffnung Ausdruck gibt, der Tempel und der innere Vorhof samt den diese Räume behauptenden Verteidigern würden von dem Verderben nicht betroffen werden, dem Jerusalem mit dem äußeren Tempelvorhof für einige Zeit anheimgegeben werde. Die allzugroße Geneigtheit, überall jüdische und heidnische Elemente verwertet zu finden, trübt zuweilen wohl den Blick für die Wahrnehmung des spezifisch Christlichen. — Die Abfassung der Apokalypse verlegt B. in die Zeit Domitians. Im Anschluß an Reinach meint er sogar speziell das Jahr 93 als Termin annehmen zu dürfen, da Kap. 6, 6 auf die Zurücknahme des kaiserlichen Ediktes angespielt werde, welches eine Reduktion der Weinberge angeordnet hatte, nach Meinung des Referenten eine ganz ungenügend begründete Hypothese. Mehr Beachtung verdient, daß gerade mit Domitian die göttliche Verehrung des regierenden Kaisers begonnen und den flammenden Protest des Apokalyptikers herausgefordert habe. Trotz dieser späteren Datierung sieht B. in Kap. 13 und 17 eine Ankündigung der Wiederkehr Neros. 17, 9—11 soll sich aus Herübernahme eines älteren Orakels erklären. — In formeller Beziehung hat der Kommentar die glossatorische Methode Meyers bewahrt, doch ohne sich im Detail zu verlieren. Die Ansichten älterer Ausleger werden bei der Exegese gar nicht mehr erwähnt. Hier setzt sich B. nun mit neueren Erklärern auseinander. Dafür bietet die Einleitung eine nicht weniger als 60 Seiten umfassende Geschichte der Auslegung. Die Quellenfragen sind meist in Exkursen am Schluß der betreffenden Abschnitte erörtert. Unter den vorhin angegebenen Gesichtspunkten ist der Kommentar als ein wertvolles Hülfsmittel zum Verständnis der Apokalypse auch in dieser neuen Auflage zu begrüßen.

Riggenbach-Basel.

Keferstein, S. P. em. Wertheim a. M.: **Die Offenbarung St. Johannis** nach rein symbolischer Auffassung. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 346 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Das sehr fleißige, auf die schwierigen Einzelheiten der Johannesapokalypse warmherzig und seelsorgerisch eingehende, äußerlich trefflich ausgestattete Buch lehnt gleicherweise ab: die zeitgeschichtliche und literarhistorische, die kirchengeschichtliche („die Weissagung zur Wahrsagung degradierende"), die end- oder reichsgeschichtliche Auslegung; sie entscheidet sich für „die rein symbolische Auffassung, die gar keine Geschichte in der Apokalypse findet." — „Fast nichts ist im eigentlichen Sinne zu nehmen." — „Auch im Evangelium hat es Johannes nicht auf einen Pragmatismus abgesehen — er benutzt die wenigen berichteten Tatsachen aus Jesu Leben nur im Interesse der dahinterstehenden Idee, oft zugleich als Gleichnisse." Das sind sehr gefährliche, exegetisch nicht zu rechtfertigende Axiome der Hermeneutik und Textkritik. Geistreicher Subjektivität öffnet sich ein weites Feld, wenn „alles, was in der Apokalypse alttestamentlich ist oder klingt, auf die Höhe der neutestamentlichen Erfüllung erhoben werden muß" d. h. wenn „alles an der Analogie des Glaubens zu messen ist." Sicher ist die Ausdeutung z. B. von 666 (S. 130 ff.) scharfsinnig, mystisch geistreich, scholastisch gelehrt: ob aber textgemäß? — Daß der Apokalypse Dunkelheiten und Schwierigkeiten trotz der „rein symbolischen Deutung" fortbestehen, gibt K. selbst oft zu. Höhne-Dresden.

Linder, G. *D.*, Lausanne: **Auslegung der Geschichte vom ersten Tiere und vom anderen Tier in der Offenbarung Johannis.** Liestal 1907, Gebr. Ludin. (61 S.) 1,60 M.

Viel Scharfsinn, kühne Kombinationen historischer Tatsachen und Hypothesen, starke Gewaltsamkeit bei Geltendmachung einer maßlos subjektiven Beweisführung kennzeichnen auch diese Schrift, die eine teilweise Verteidigung und auch teilweise Widerlegung (vgl. S. 35 f.: Deutung der Zahl 666) ist von L.s (1905 veröffentlichten) „Offenbarung Johannis aufgeschlossen" (vgl. ThLBr. 1906, S. 155). — Die jetzt erneuten Beweis- und Deutungsversuche beziehen sich auf Offenb. Joh. 12; 13, 1—10; 17 (Tier mit sieben Häuptern) und 13, 11—17 (anderes Tier). — Entschieden abgelehnt wird: die Nero (redivivus)-Theorie S. 5. 44 f. 52. 61; der unselige „Neroredivivuswahn" bezieht auf Nero, „was auf die sieben altrömischen Könige, auf Cajus Cäsar Diktator und auf die zwei ungenannten Kaiser Augustus-Tiberius paßt und zu deuten ist" (S. 44. 26. 32. 46. 59 f.). Als Inhalt von Offenb. Joh. 4, 1 bis 13, 18 gibt L. an (S. 52) „die römischen Könige, Cäsar und die Kaiser Augustus-Tiberius unterdrücken die frommen Juden, bald auch die Christen" (?! und doch verzichtet L. S. 12 auf die Deutung der „zwei Zeugen?" sie sind ihm „zwei fromme jüdische Männer, deren Namen und Ergehen uns unbekannt geblieben ist, die aber unter Cäsar das Martyrium in Rom erlitten;" S. 49: „den Juden hat Cäsar viel zu leide getan, offenbar mehr als wir uns vorstellen; und auch die Christen haben unter seinem Werke, dem Cäsarismus, fürchterlich zu leiden bekommen." So? weiß L. nichts von Cäsars Judenfreundlichkeit infolge des alexandrinischen Krieges 47 v. Chr.??). — Das „Tier" 11, 7; 17, 8 ist angeblich „die Monarchie" (römische, in Jul. Cäsar verkörpert; und außerrömische von 17, 12 an: S. 9. 49. 58). Der „Abgrund ist die Zeit der römischen Republik" a. 509 bis 48 (S. 13. 42). — Der „Drache" bedeutet (S. 14. 18) „das römische Reich, als ewiges Urbild der künftigen gewalttätigen Macht auf Erden" (Offb. 12). Die „sieben Häupter" (des Untieres, Offb. 12) sind die sieben altrömischen Könige (S. 15. 44 ff.); und

das eine „verwundete“ Haupt ist Tarquinius Superbus“ (S. 46. 59 f.: willkürlichste Beweisführung!). Die „zehn Hörner sind Roms Könige und die drei ersten Cäsaren“ (S. 40. 57). — Die 3½ Jahre in Offenb. 11 f. sind die Zeit vom 15. Nov. 48 bis 15. März 44 (ob 42 Monate?? Julius Cäsars Alleinherrschaft); das „erste Tier“ (Offenb. 13, 1—10. 18) ist der Diktator Cäsar (S. 19 ff. 42 ff.), und „das andere Tier“ bedeutet das römische Kaiserreich unter Augustus-Tiberius (S. 27 ff.). — Die symbolische 666 (Offenb. 13, 18) ist nach dem griechischen Alphabete (nicht nach dem hebräischen) gematrisch zu verstehen (S. 33 f.); „sie enthält die Hauptworte der Umschrift der Münzen Cäsars“ (Cäsar Diktator = 666 und Cajus Cäsar = 616) nach griechischer Schreibweise (S. 36 ff.: ganz nichtige Argumente!). — „Durch meine Auslegung des ältesten Kernes in der Johannesapokalypse wird die Zeit der Handlung um einige Jahrhunderte weiter zurückverlegt, als man's bisher gewöhnt war“ (S. 49). An diese (alten) Tiergesichte schloß eine spätere Zeit „jüngere Bestandteile“ an (Apokalypsen von jüdischer Herkunft und in christlicher Überarbeitung: S. 52 und 58.) — Ganz künstlich sind die Hypothesen S. 51 f. 58, ohne überzeugende Kraft; die Hinweise auf „noch unveröffentliche Beweismittel“ sind wertlos. Höhne-Dresden.

Wellhausen, J.: **Analyse der Offenbarung Johannis.** (Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil. hist. Klasse IX, 4). Berlin 1907, Weidmann. (34 S.) 2 M.

„Die Apokalypse ist kein Drama, sondern eher ein Bilderbuch. Das Bestreben, die Bilder in eine Reihe zu bringen, ist nicht durchweg gelungen. Der Verfasser, der sich Johannes nennt, und während der Christenverfolgung unter Domitian schrieb, hat vielfach Vorlagen, und zwar meist solche rein jüdischen Ursprungs benutzt. Er hat sie jedoch nicht unverändert aufgenommen, sondern sie seinem Werke assimiliert, nicht bloß durch Einleitungen, Zwischenstücke, Schlüsse, sondern auch durch innere Überarbeitung.“ Es wird deshalb hier von neuem versucht, in Form einer Analyse den primären und sekundären Gehalt der Apokalypse festzustellen und zu scheiden. Dabei wird manches Beachtenswerte geboten. Dahin gehört z. B. das, was über die Fassung von Kap. 12 gesagt wird, in welchem zwei Varianten A und B in den Abschnitten V. 1—6 und 7—14 mit dem gemeinsamen Schluß V. 15 ff. unterschieden werden. Die Gefahr dieser Art Forschung ist nur immer die, daß sie zu viel sehen und herausfinden will, und aus kleinen Beobachtungen glaubt große und feste Schlüsse machen zu können. Dieser Gefahr ist auch W. nicht entgangen. Ja, sie erfährt bei ihm noch eine Verschärfung durch ein anderes Moment, das sonst W.s großer Vorzug ist, durch eine zu weitgehende Knappheit und Präzision. Eine größere Ausführlichkeit wäre hier sicher nicht unangebracht gewesen. Vor allem bedürfte doch die eine Hauptfrage noch sehr der Überlegung, ob der Verf., auf den das uns vorliegende Werk zurückzuführen ist, — abgesehen von einigen späteren Zusätzen — in seiner meist redaktionellen Arbeit wirklich als der nicht wenig törichte und oberflächliche Mann angesehen werden darf, als der er uns hier entgegentritt? Ist es überhaupt wahrscheinlich und entspricht es den Zeitverhältnissen, daß ein derart zustande gekommenes Buch in so verhältnismäßig schneller Zeit den Eingang in die Gemeinden gefunden und dies große Ansehen erlangt hat, als das Werk eines „Zeugen Jesu Christi“? Dies Bedenken, so oft es schon geäußert ist, muß immer wiederholt werden. Kögel-Greifswald.

Knopf, Rudolf, Prof. Lic., Marburg: **Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums.** Re-

ligionsgesch. Volksb. I, 13. Tübingen 1907. J. C. B. Mohr. (64 S.). 0,50 M.

Eine knappe, gut geschriebene Orientierung über die Ergebnisse der neueren Forschungen zur Eschatologie des Urchristentums, die zunächst die jüdische, dann die älteste christliche Eschatologie, die Erschütterung der realistischen Eschatologie beider durch den Widerspruch des Hellenismus und die Entwicklung des Urchristentums selbst, die Hellenistische Eschatologie, ihr Eindringen in das Christentum und ihren Einfluß auf dasselbe, sowie die Vorstellungen von Himmel und Hölle in der Petrusapokalypse in großen Zügen ohne jede Tendenz schildert. Schaefer-Baerwalde.

Kölbing, P. *D.*, Direktor des Theologischen Seminariums, Gnadenfeld: **Die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie.** Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. (32 S.) 0,75 M.

Der erste Gedankenkreis gilt der Ermittlung der „religiösen Grundgedanken" der urchristlichen Eschatologie, deren Detailausführung um ihres religionsgeschichtlich bedingten Charakters selbstverständlich kein bleibender Wert zukommen könne. Die zweite stellt dann fest, daß diese Grundgedanken noch in der Gegenwart Bedeutung haben und verteidigt sie gegen einige religiöse, ethische und philosophische Bedenken. Das gemeinsame Resultat beider Abschnitte faßt sich in die Sätze: „Zuvörderst daß Gott in seiner vollkommenen Liebe den Menschen seines ewigen Lebens teilhaft machen will in einer neuen Welt, in welcher sie unter ganz neuen Lebensbedingungen ungehemmt durch die Schranken des Fleischesleibes und die Macht des Bösen reines Herzens ihn schauen und ihm dienen, daß diese Gottesgemeinschaft der zukünftigen Welt schon jetzt der Gemeinde durch ihren Herrn geistig vermittelt und dadurch für ihre vollkommene Verwirklichung jenseit dieses irdischen Daseins zubereitet wird" (S. 25). Diese Gedanken sind auch gegenwärtig haltbare und unaufgebbare. — Fragestellung und Lösung des Problems sind von der theologischen Gesamtstellung des Verfassers stark abhängig und nur für den zu teilen, der diese anerkennt; für uns würde sich das Thema und seine Behandlung anders gestalten. Grützmacher-Rostock.

Prager, L.: **Das Endziel der Völker- und Weltgeschichte**, auf Grund der heiligen Schrift. Kurz dargestellt. Leipzig 1906. A. Deichert. (VI, 120 S.). 2 M.

Der greise, aber noch sehr geistesfrische, vielbesende, über die neuesten Hypothesen der modernen Theologie und Naturwissenschaft sowie über die neuesten Funde der Archäologie gut orientierte Verfasser schrieb dies Buch aus väterlich-seelsorgerischem Interesse, „um das uns drohende Verderben möglichst abzuwenden und besonders der irre geleiteten Jugend unseres Volkes wieder auf den rechten Weg zu helfen" (S. V. 3. 76). Das populäre, oft breite und zu wörterreiche Buch ist sachlich ein Exzerpt aus des Verf. drei früheren Werken (über Offenbarung Johannis, Apokatastasis, Tausendjähriges Reich). Warm vertritt P. die Bibel, als die Schriftzeugnisse der Gottesoffenbarungen, voller untrüglicher und weltüberwindender Wahrheiten. Alle philosophischen Systeme haben nur soweit Geltung und Dauer, als sie mit Gottes Wort übereinstimmen (S. 26. 108). Ziel der Weltgeschichte ist Gott (S. 3. 76) und die Beseligung aller Völker (S. 88 ff.). Sehr Gutes findet sich in den Ausführungen über Inspiration (nicht mechanische: S. 26 ff.), Prophetismus (S. 61 ff. 72 ff.), Wunder (S. 13 ff.), Christi Weltstellung (S. 84 ff.), innerer Gang der israelitischen Geschichte (S. 53 ff.). Freilich des Verf. Schlußurteile haben wenig objektive Beweiskraft (S. 123 ff. 128 ff.): Rußland sei die von Ezechiel als Gog-Magog geweissagte Weltmacht; der Zar sei das künftige Haupt der griechischen und der römischen Katholiken, zugleich der Erzfeind der (stets verfolgten) evangelisch-lutherischen Kirche (der Hauptzeugin für echtes Christentum). Die Polemik gegen England (S. 120 f.), röm. Kirche, moderne Theologie (sehr oft), Freisinn ist bisweilen doch zu einseitig. Die Exegese ist nicht frei von Willkürlichkeiten (S. 98 ff. 104 f. 132 ff.). Höhne-Dresden.

Historische Theologie.

Loofs, Friedrich: **Luthers Stellung zum Mittelalter und zur Neuzeit.** (S.-A. aus den DEBl. 1907, 8.) Halle a. S. 1907, E. Strien. (28 S.) 0,50 M.

Ernst Tröltsch hat in seinem Vortrage auf dem Stuttgarter Historikertage 1906 über „die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt" und in seinen eingehenden Ausführungen in der Kultur der Gegenwart, die These verfochten, daß die neue Zeit nicht mit Luther einsetze, daß das Mittelalter Luther einschließe und über ihn hinabgehe, dagegen die neue Zeit dem Spiritualismus des Täufertums und der Renaissancebildung ihre Entstehung verdanke, also mit der Auflösung des Altprotestantismus einsetze. Mit dieser von Tröltsch geistreich aufgestellten und begründeten These beschäftigt sich Loofs in vorliegender Rektoratsrede, indem er Tröltsch's positive Antwort auf die

Frage nach der Entstehung der modernen Welt nur kurz berührt, dagegen die Frage zu beantworten sucht, wohin denn nun Luther — sein Geist war zweier Zeiten Schlachtgebiet — im Grunde gehöre, zum Mittelalter oder zur Neuzeit. — Zu diesem Zwecke behandelt Loofs zunächst die Frage nach Luthers Verhältnis zum Mittelalter mit dem Schlußergebnis, daß Luthers zentrale religiöse Gedanken dem Mittelalter gegenüber neu, die innerlichst und wirksamst treibende Kraft der Neuerungen des 16. Jahrhunderts waren, daß also doch Luther es war, der den Umschwung der Zeiten herbeiführte. Hinsichtlich der zweiten Frage, in welchem Verhältnis Luther zur Neuzeit stehe, bejaht Tröltsch die Frage, ob die Verschiedenheit der zwei Jahrhunderte vor 1700 und der nach 1700 so groß sei, daß hinter ihr das zurücktrete, was jenen Jahrhunderten dem Mittelalter gegenüber gemeinsam sei, Loofs aber verneint die Frage unter Berücksichtigung sowohl der formalen wie der inhaltlichen Seite (Jesus oder Paulus, Askese, Erbsündenlehre, Supranaturalismus). Endlich sucht Loofs nachzuweisen, daß Luthers Einfluß auf die Bildung unserer modernen Welt in den letzten zwei Jahrhunderten nicht zu hoch angeschlagen werden könne. — Loofs klare, durchsichtig aufgebaute Ausführungen fesseln nicht bloß durch das an sich aktuelle Thema, sondern auch durch die Art, wie bei allseitiger Berücksichtigung der einschlägigen Argumente die Fragen in vorsichtig abwägender Untersuchung beantwortet werden. Und, soweit es der knappe Raum zuließ, sind m. E. alle entscheidenden Argumente gegen Tröltschs geistreiche, aber in Halbrichtigkeiten stecken gebliebene These geltend gemacht, soweit das historische Gebiet in Betracht kommt. Hinter Tröltschs These steckt aber schließlich doch nicht der Historiker, sondern der Systematiker Tröltsch, für den moderne Welt und auch moderner Protestantismus eo ipso von Luther als durch eine Welt geschieden erscheinen. Auch in dieser Hinsicht hat schon Loofs wichtige Andeutungen gegeben. Wer sich über die jetzt viel verhandelte Frage einen sachkundigen Führer wählen will, sei nachdrücklich auf Loofs Arbeit hingewiesen. Jordan-Erlangen.

Tröltsch, Ernst, Professor, Heidelberg: **Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt.** Vortrag, gehalten auf der IX. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart. München u. Berlin 1906, R. Oldenbourg. (66 S.) 1,20 M.

So geistreich und einfallsreich dieser Vortrag ist, der Zeitungsberichten zufolge mit großem Beifall von den deutschen Historikern aufgenommen wurde, so beklagenswert ist sein Ergebnis und seine Tendenz. Daß es sich hier um eine tendenziöse Darstellung der Geschichte des Protestantismus handelt, werden ja selbst die Tröltsch nahe stehenden Theologen nicht in Abrede stellen wollen. Man könnte fast sagen, der Verf. habe — wenn auch nicht durchweg — den Protestantismus mit den Augen des Katholiken angesehen. Entstellt und ungeheuer geschmälert ist die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Kulturwelt. Das liegt nicht etwa an der Begriffsbestimmung, die für die moderne Kultur gegeben wird, und nach welcher diese „überall die Bekämpfung der kirchlichen Kultur und deren Ersetzung durch autonom erzeugte Kulturideen" ist. Das läßt sich vertreten; und richtig ist auch, daß die moderne Kultur zwar zum großen Teil auf den protestantischen Geist zurückgeht, daß aber auch mehrere Grundlagen der modernen Kultur „völlig unabhängig vom Protestantismus entstanden" sind als Fortsetzung spät mittelalterlicher Entwicklung oder als direkte Wirkungen der Renaissance usw. Aber wir finden in den weiteren Ausführungen den Geist des ursprünglichen Protestantismus nicht

gewürdigt. Der „Altprotestantismus", wie die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts getauft wird, sei voller Rückständigkeit, und das Mittelalter werde eigentlich erst durch die Aufklärung überwunden. Der Altprotestantismus habe selbst „die alte Grundidee einer durch und durch autoritativen rein göttlichen Heilsanstalt bewahrt." Werde auch das jus divinum der Kirche verworfen, so trete doch die Bibel an die Stelle der Hierarchie (20 f.), und zwar habe der Protestantismus „in seiner Bibellehre das Infallibilitätsproblem früher und schroffer gelöst als der Katholizismus" (!). Er habe wohl einen gewissen Geist der historischen Kritik groß gezogen, aber „seine historische Kritik war Polemik der absoluten Wahrheit gegen teuflischen Betrug" (S. 50 f.). Keine Rede davon, daß er dem modernen Gedanken der Freiheit, der Wissenschaft und der Presse offene Wege bereitet hätte. Und wenn er die Kraft der kirchlichen Kultur überhaupt gebrochen hat, so war das ein Ergebnis „ganz gegen seinen Willen" (S. 29). Nicht einmal die Askese sei beseitigt. Das wäre der Fall, meint Tröltsch, wenn die Welt um ihres Reichtums und ihrer Schönheit willen, also ästhetisch, von der „Frömmigkeit" eingeschätzt würde. Durch Demut, Gehorsam und Gottvertrauen seine Stellung zur Welt bestimmen lassen, also religiös-sittlich, das sei eben Askese! (S. 25 f.) Für den protestantischen Grundzug solcher „innerweltlichen Askese" sucht T. im Anschluß an Max Weber Belege. Wo durch Luther neue Auffassungen von Familie, Recht und Staat eingeleitet seien, da seien sie doch durchsetzt von archaistischen Anschauungen. Luthers Berufssittlichkeit werde zu Unrecht gepriesen (S. 42), und das lutherische Ideal der Volksschule wird von T. gar nicht anerkannt (S. 49). — Auf weitere Einzelheiten können wir nicht eingehen. Die Proben genügen zur Charakterisierung eines Tones, den wir sonst von ganz anderer Seite her gewohnt sind. Zugleich aber wird deutlich geworden sein, daß die Lektüre dieses inhaltreichen Vortrags manche Anregungen bietet, die vor dem gegenteiligen Extrem zu behüten nicht ungeeignet sind. Ich kann mir aber nicht versagen, auf zwei vortreffliche Gegenschriften hinzuweisen: Brieger „Randbemerkungen zu Tröltsch Vortrag . . ." in ZKG XXVII (1906), S. 348—355, und Loofs „Luthers Stellung zum Mittelalter und zur Neuzeit", Rektoratsrede, DEBl. 1907, 8.

Beth-Wien.

Dogmengeschichte.

Dorner, A. *D.* Dr. Prof., Königsberg: **Die Entstehung der christlichen Glaubenslehre.** München 1906, J. F. Lehmann. (XII, 316 S.) 6 M.

In diesem Buche, das keineswegs nur die Entstehung der christlichen Glaubenslehren behandelt, wie der Titel angibt, sondern auch ihre gesamte Entwicklung und ihre hauptsächlichste theologiegeschichtliche Verarbeitung bis in die Gegenwart, bietet der Verfasser die Geschichte der christlichen Lehre, die er schon in seiner Dogmengeschichte (vgl. ThLBr. 1907, S. 13) dargestellt hatte, „noch einmal in etwas veränderter Form." (S. IX). Diese Veränderung der Form besteht hauptsächlich darin, daß die detaillierteren Quellenbelege weggelassen sind, und somit das Ganze für weitere Kreise zugänglich geworden ist. Infolgedessen ist kein Anlaß, an dieser Stelle von neuem zu Dorners besonderer Auffassung, der in der Dogmengeschichte zeigen will, wie sich das Prinzip des Christentums, die ethisch bestimmte Gottmenschheit immer bewußter und klarer durchsetzt, Stellung zu nehmen. Grützmacher-Rostock.

Pfleiderer, O. *D.* Prof., Berlin: **Die Entwicklung des Christentums.** München 1907, J. F. Lehmann. (X, 270 S.) 4 M., geb. 5 M.

Seinen beiden in den letztvergangenen

Jahren gehaltenen und veröffentlichten Publica über „Die Entstehung des Christentums“ und „Religion und Religionen“ läßt *D.* Pfleiderer in dem vorliegenden Band den Druck einer dritten und letzten Vorlesung folgen, die sich in erster Linie an die „nichttheologischen Zeitgenossen“ wendet. Es behandelt die Geschichte des Christentums von Paulus und Johannes bis zur Gegenwart, indem es in geschickter Weise die chronologische und sachliche Gruppierung des Stoffes miteinander kombiniert und abwechseln läßt. Die Darstellung der alten Kirche umfaßt z. B. die Kapitel: Paulus und Johannes, Apologeten und Antignostiker, die Alexandriner Clemens und Origenes, Dogma und Moral, Kultus und Verfassung, Augustinus; die der neusten Zeit: Deutsche Denker und Dichter, Romantik, Spekulation und historische Kritik, Reaktion und neue Kämpfe. Darbietung des historischen Materials, das regelmäßig aus guter und detaillierter Sachkunde erwächst, wechselt mit dem Aufweis seiner Bedeutung in glücklicher Mischung, und empfängt stets eine angenehme, wenn auch selten glänzende Formulierung. Im Anschluß an Baur sieht Pfleiderer den Schlüssel zum Verständnis von der Entstehungsgeschichte des Christentums so auch seiner weiteren Geschichte „in der rückhaltlosen Zulassung und folgerichtigen Durchführung des Entwicklungsgedankens“ (S. VII), der in besonders entschiedenem Gegensatz zu der Ritschl-Harnackschen Auffassung der Kirchengeschichte gestellt wird, „die man als eine Verschärfung der altprotestantisch-pessimistischen bezeichnen könnte“ (S. 6). Mit dieser Methode ist zugleich die Befolgung des Grundsatzes des „tout comprendre c'est tout pardonner“ gegeben; jeder hat, „aus seiner Zeit“ verstanden, ganz recht. Auch die Anrufung des heiligen Franz darf man nicht scharf tadeln. „Sie übersahen dabei, daß hier nur derselbe Trieb der Verehrung menschlicher Mittler sich äußerte, der ja auch der Verehrung Jesu zugrunde lag“ (S. 138). Bei Luther wird freilich Pfleiderer diesem seinen Grundsatz eine Zeitlang untreu. „Aber über dieser Unvollkommenheit und Rückständigkeit des dogmatischen Glaubens Luthers und seiner Kirche wollen wir doch nicht vergessen, daß seine Ethik immer gutprotestantisch geblieben ist“ (S. 156). In der Beurteilung des Verhältnisses von Reformation und Neuzeit bewegt sich Pfleiderer in ähnlichen Gedankengängen wie Tröltsch, wobei natürlich die Abhängigkeit nicht auf Pfleiderers Seite liegt. — So sehr viel sympathischer uns auch die Pfleidererschen Beurteilung der Kirchengeschichte als die Ritschl-Harnacksche ist, und wir in manchem Detail — etwa in der Würdigung der alten griechischen Kirche, zusammentreffen — so wenig dürfen wir uns doch darüber täuschen, daß in den geschichtsphilosophischen und dogmatischen Beurteilungsmaßstäben eine totale Differenz besteht, weil Pfleiderer jeder Sinn für das absolut Irrationale und darum auch für das absolut Wahre fehlt. Daß Pfleiderer in seinem Evolutionismus keinerlei Dogmatismus zu sehen vermag (S. VI), trotz der naiv und kräftig dogmatischen Interpretation, die er ihm (cf. besonders S. 7) gibt, ist uns immer wieder ein Anlaß zum Staunen und zum Zweifel an der Klarheit in Pfleiderers letzten Prinzipien.

Grützmacher-Rostock.

Seeberg, R. *D.* Prof.: **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 1. Bd.: Die Anfänge des Dogmas im nachapostolischen und altkatholischen Zeitalter. Zweite, durchweg neu ausgearbeitete Auflage. Leipzig 1907, A. Deichert. (X, 570 S.) 12,40 M.

Während Ad. Harnacks Lehrbuch der Dogmengeschichte augenscheinlich mehr und mehr in den Hintergrund tritt, hat der „Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte“ von Loofs, der bei allen Abweichungen im einzelnen

wesentlich von denselben Grundvoraussetzungen ausgeht, kürzlich die 4. Aufl. erreicht. Diesem folgt nun eine 2. Aufl. des „Lehrbuchs der Dogmengeschichte" von Reinhold Seeberg. Die Bezeichnung Auflage trifft hier nur sehr bedingt zu; in der Hauptsache ist sie ein neues Buch. Das geht schon daraus hervor, daß die Seitenzahl in diesem Teile von 157 auf 570 gestiegen ist. Der Inhalt bestätigt es auf jedem Blatte. Als ein nicht unwesentlicher Fortschritt muß bezeichnet werden, daß die Zitate aus dem Texte in die Anmerkungen verwiesen sind. Damit wird nicht nur der Gebrauch erleichtert, sondern auch der Verf. gewinnt für seine Darstellung eine größere Freiheit. Seine ganz besondere Art, im Gange der geschichtlichen Entwicklung für die tausend Einzelheiten die großen Gesichtspunkte zu finden und diese in plastischer Erfassung aus der Mannigfaltigkeit herauszuheben, konnte sich nun ungehemmt entfalten. Ein großer Zug trägt das Ganze, der uns Historiker den Wert der Mitarbeit eines Dogmatikers auf diesem Gebiete würdigen läßt. Bekannt ist an Seeberg die formale Vollendung des Stiles. Sie kommt jener Eigenart glücklich zu Hülfe. Daß andererseits die unmittelbare Verbindung mit den Quellen aufrecht erhalten ist und der Charakter des Lehrbuchs durchaus gewahrt bleibt, sichert dem Buche einen eminent praktischen Wert; es ist ein Unterrichtsbuch ersten Ranges. Außerdem, und das ist das wichtigste, ein verläßliches Buch, der Ertrag selbständiger wissenschaftlicher Studien und Erwerbungen. Was die durch Harnack neu angeregte dogmengeschichtliche Forschung Sicheres festgestellt hat, hat selbstverständlich Berücksichtigung erfahren; ich führe als Beispiele Marcion und die Apologeten an, aber überall dringt die eigene Durchforschung und Beurteilung hervor. Dafür läßt sich vor allem auf § 14 (Kanon, Glaubensregel, antignostische Väter) verweisen, der zu den besten Stücken des Buches zählt. Seebergs theologische Stellung ist bekannt. Sie hat nicht seine wissenschaftlichen Ergebnisse beeinflußt; aber notwendigerweise ergibt sich von dem dogmatischen Hintergrunde aus immer ein besonderes Verständnis der dogmengeschichtlichen Entwicklung. In diesem Falle erfreulicherweise nicht zur Trübung, sondern zur Klärung der geschichtlichen Wahrheit.

Schultze-Greifswald.

Geschichte der christlichen Literatur.

Geschichte der christlichen Literatur des Orients, hrsg. von C. Brockelmann, F. N. Finck, Joh. Leipoldt, Enno Littmann. Leipzig 1907, C. F. Amelang. (VIII, 281 S.). 4 M.

Die christliche Literatur des Orients, die z. T. kürzlich in Hennebergs, Die Kultur der Gegenwart Teil 1 in knapper Form dargestellt war, findet in diesem durch den Königsberger Prof. Brockelmann eingeleiteten Unternehmen eine umfassendere Darstellung in 4 Abschnitten. — 1. Der Herausgeber Brockelmann selbst behandelt die syrische und die christliche arabische Literatur; über letztere, die Graf 1905 z. T. umfassender dargestellt hat, geht er als weniger wichtig schneller hinweg und behandelt eingehender die syrische Literatur bis zur modernen Zeit. Hier stehen eine große Reihe von Vorarbeiten zur Verfügung, und es ließ sich infolgedessen durch den als gründlichen Kenner der Dinge bekannten Gelehrten ein anschauliches Bild der Entwicklung der christlich-syrischen Literatur geben (S. 1—74). — 2. Im Hinblick z. B. auf die neuerdings entdeckte Schrift des Irenäus in armenischen Version (vgl. ThLBr. 1907, Seite 78) interessiert Fincks Skizze der armenischen Literatur, soweit sie bestimmt christlichen Charakter trägt, also von ca. 400 bis ca. 1800. Der Berliner Privatdoz. Finck, des Armenischen vollkommen mächtig, kennt die armenische Literatur aus eingehenden Studien, und seine Darstellung ist infolgedessen klar und anschaulich. Er unterscheidet 4 Epochen a) 5. Jahrhundert (goldenes Zeitalter) b) 6—11 (Nachblüte) c) 12. Jahrhundert (Wiederbelebung des Klassizismus d) 13—18. Jahrh. (Niedergang) (S. 75—130). 3. Den ersten Versuch, die Entwicklung der koptischen Literatur zu schildern, macht Leipoldt. Seine Darstellung dieser ja freilich nicht besonders bedeutenden und zum Teil auch nur in spärlichen Bruchstücken auf uns gekommenen Literatur ist ansprechend

und gewandt, indem sie die trockene Aufzählung des Materials geschickt vermeidet und wirklich die Entwicklung der koptischen Literatur im Zusammenhange mit der Volksgeschichte darstellt (S. 131—183). — 4. Enno Littmann endlich gibt eine Darstellung der äthiopisch-christlichen Literatur; er schickt ihr eine knappe, aber höchst interessante Geschichte Abessiniens voraus und gliedert dann die äthiopische Literatur selbst in 3 Perioden: 400—700; 1270—1430; 1430—1520; 1520—1600; 1600—1700. Die eigentliche literarische Tätigkeit beginnt hier überhaupt mit dem Christentum im 5. Jahrhundert, doch kann man eigentlich erst vom 13. Jahrhundert an von einer spezifischen äthiopischen Literatur reden. Ein dritter Abschnitt bringt die äthiopische Literatur nach ihrer inhaltlichen Seite mit zahlreichen Belegen zur Darstellung. Hier geht Littmann dann auch über das spezifisch Christliche wesentl. hinaus (S. 185-270). — So bietet der vorliegende Band eine gute Einführung in diese ganze Literatur. Haben diese Literaturerzeugnisse auch auf die Geschichte der Gesamtkirche und ihrer Anschauungen recht wenig gewirkt, indem sie mehr nationale bezw. lokale Bedeutung hatten, sind sie auch mehr reproduktiv als produktiv, so ist es doch wichtig zu sehen, wie auf dem besonderen nationalen Boden das Christentum seine eigentümlichen besonders gearteten Blüten trieb. Und dazu gibt der vorliegende Band eine gute Einführung. Jordan-Greifswald.

Di Pauli, A., Freiherr von: **Die Irrisio des Hermias.** FLDG VII, 2. Paderborn 1907, F. Schöningh (VI, 53 S.) 1,80 M.

Die kleine im Titel genannte Schrift genauer „Hermias, des Philosophen Verspottung der nicht christlichen Philosophen" ist in ihrer Datierung, die sich nicht durch direkte Zeugnisse eruieren läßt, sehr umstritten. Die einen wollen sie unter die Apologeten des 2. oder beginnenden 3. Jahrhunderts setzen, die anderen in die nachkonstantinische Epoche. Di Pauli verzichtet mit Recht auf die Identifizierung des Verfassers, datiert aber die Abfassung vor 220 aus folgenden Gründen 1. die cohortatio ad Gentiles, welche er ungefähr um 220 entstehen läßt, sei von der Irrisio augenscheinlich abhängig. 2. die Aufschrift lasse auf ein hohes Alter schließen. 3. die Erwähnung des Märchens vom Engelfall verweise die Schrift in die Zeiten der frühchristlichen Apogetik. 4) die Nichterwähnung des Neuplatonismus weise in dieselbe Zeit. Da nun Hermias die Schriften des Lucian von Samosata sicher kenne, ergebe sich 180—220 als Abfassungszeit, Kleinasien aber komme wohl als Abfassungsort in Betracht. — Die vorliegende Arbeit hält sich im wesentlichen in literarkritischen Grenzen. Die schwierige Untersuchung wird vorsichtig geführt und anerkennt, daß der Beweis nicht auf volle Exaktheit Anspruch haben könne. Wenn man das Problem nicht als überhaupt unlösbar bei Seite legen will, so kann man wohl anerkennen, daß Di Pauli alles trefflich zusammengetragen und durch literarkritische Beweise gestützt hat, was sich für seine Ansetzung der Schrift geltend machen läßt. Mehr aber wird man auch nicht sagen können. Eine entscheidende Bedeutung kann der Datierung dieser Schrift für die Geschichte der Apologetik aber kaum beigemessen werden. Jordan-Erlangen.

Drews, P., *D.* Prof. Gießen: **Untersuchungen über die sogen. klementinische Liturgie im VIII. Buche der apostolischen Konstitutionen. 1. Die klementinische Liturgie in Rom.** Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (VIII. 166 S.). 5 M.

Drews setzt in den vorliegenden beiden in ein Doppelheft zusammengezogenen Heften seine Studien zur Geschichte des Gottesdienstes fort, und zwar beschäftigt er sich mit der Entstehungsgeschichte der sogen. klementinischen Liturgie, welche wir im 8. Buche der apostol. Konstitutionen finden. Er verfolgt die Spuren der klementinischen Liturgie rückwärts und zeigt, wie im ersten Klemensbrief, bei Justin und bei Novatian sie aus gewissen Partien hervorschimmert, während bei Hippolyt Kenntnis der jerusalemischen Jakobusliturgie vorzuliegen scheint. Andererseits aber zeigt die römische Messe den Grundtypus der klementinischen Liturgie, aber zugleich auch Einflüsse von Jerusalem. Wahrscheinlich hat sich die römische Literatur dem Einfluß der jerusalemischen Zeit etwa 200 geöffnet. Jedenfalls aber wird klar, daß die Grundtypen der klementinischen wie der sogen. Jakobusliturgie in eine verhältnismäßig frühe Zeit zurückweisen, früher als man bis dahin angenommen hatte. — Drews knüpft in seiner Untersuchung an die bekannten, aber verhältnismäßig stark innerhalb der Forschung zurückgestellten Arbeiten von Probst an, auf die Kattenbusch in seinem apostolischen Symbol wieder aufmerksam gemacht hat. Führt Drews zu Theorien und Anschauungen zurück wie wir sie bei Probst ähnlich ausgesprochen finden, so hat man in Drews's Untersuchung doch den Eindruck wesentlich besserer Fundamentierung. Den Fehler, jeden leisen formalen oder inhaltlichen Anklang als Beweis literarischen oder sonstigen Zusammenhangs zu nehmen, scheint mir Drews glücklich vermieden zu haben. Er hat also durch die vorliegende Untersuchung eine treffliche Grundlage für alle weitere Forschung auf dem Gebiete der Geschichte der ältesten Liturgie geliefert, und man muß den weiteren Untersuchungen des Verf. mit Spannung entgegensehen. Jordan-Greifswald.

Gabrielsson, Joh., Lic.: **Über die Quellen des Clemens Alexandrinus**, Teil I. Leipzig 1906, O. Harrassowitz. (XII, 253 S.) 6 M

Derselbe: **Über Favorinus und seine** *Παντοδαπὴ ἱστορία.* Ebd. 1906. (67 S.) 1,50 M.

Diese beiden Arbeiten gehören aufs engste zusammen; die zweite bietet die Ergänzung der entscheidenden Hypothese der ersten.

1. Gabrielsson stellte sich aufs neue die schon oft berührte Frage: Woher weiß Clemens von Alexandrien so viel und so gut Bescheid im klassischen Altertum und in der antiken Gelehrsamkeit? Er sucht diese Frage einmal im Zusammenhang zu behandeln. Daß Clemens von Alexandrien die dreihundert Schriftsteller, welche er zitiert, alle auf Grund direkter Kenntnis ihrer Schriften zitiere, erscheint nicht als glaubhaft. Eine Reihe der wichtigsten mag er wohl direkt gekannt haben, aber für die große Masse ist das ausgeschlossen. Auf Grund einer genauen Betrachtung kommt Gabrielsson zu dem Schlusse, daß Cl. neben dieser und jener andern Quelle vor allem „fleißig eine größere, sehr gelehrte realenzyklopädische Quelle benutzt" habe, eine Quelle, welche besonders philosophisch-historische, speziell biographische Bemerkungen enthielt, aber auch viele Bemerkungen, welche die Sakralantiquitäten, die Mythologie und Archäologie betreffen. Diese Quelle setzt er auf Grund der Schriften des Clemens auf die Jahre 135—165 n. Chr. fest und identifiziert sie mit der *παντοδαπὴ ἱστορία* (mannigfaltige Geschichte, etwa = Enzyklopädie des Wissens) des Favorinus. Ein zweiter Teil dieser Arbeit, der noch folgen soll, soll dann der genaueren Prüfung dieser Favorinushypothese und der Untersuchung weiterer Quellen des Cl. dienen.

2. An diese Favorinushypothese knüpft nun der Verf. in seiner zweiten obengenannten Arbeit an, indem er sich eingehender über Favorinus und seine Enzyklopädie ausläßt, über die seit längerem unter Philologen schon gehandelt worden ist. Diese große Arbeit des Favorinus ist leider nicht erhalten geblieben, sondern nur aus verschiedenen Fragmenten bei vielen Schriftstellern in den Grundzügen erkennbar. Danach erscheint sie als ein realenzyklopädisches Werk von großem Umfang mit Berücksichtigung dessen, was von den höheren Gebieten der Kultur von Interesse war; man wird die Entstehung der Schrift auf die Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts fixieren können. — Die beiden Arbeiten zeichnen sich durch genaue, minutiöse, wenn auch manchmal etwas schwerfällige Einzeluntersuchung aus. Der Verf. hat es verstanden, seine Quellen umsichtig zu verwerten und seine Hauptthese zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit zu erheben. Für den Kirchenhistoriker ist natürlich mehr das allgemeine Interesse an der Arbeit vorherrschend, wieder einmal im einzelnen zu sehen, durch welche Kanäle griechisch-philosophischer Geist auf die Literatur und Geistesbewegungen der alten Christenheit wirkte. Jordan-Greifsw.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Joh. Gerhards Glaubenslehre, loci theologici, vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt durch K. F. I, 2. **Von Christi Person und Amt.** Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 549 S.) 6 M., geb. 7 M.

J. Gerhard zeigt sich in diesem Bande in seiner ganzen Größe. Von seiner Gelehrsamkeit macht er weniger Gebrauch, als es damals üblich war. Die evangelische Christologie wird von ihm lichtvoll und pietätvoll dargestellt, die Gegner mit ruhiger Festigkeit widerlegt. Gerhard hat sich auf Schritt und Tritt mit der Polemik der Gegner auseinanderzusetzen, aber verliert nie seine Würde. Weder Katholiken, noch Sozinianer, noch die Calvinisten, deren Polemik gegen die „Ubiquitarier" jedes billige Maß überstieg, bringen ihn aus der Fassung. Die Ausführungen über die Anbetung Jesu zeigen, daß nicht etwa theologische Quisquilien, sondern religiöse Differenzen ihn von Genf schieden. Man kann sich nur freuen, wenn diese Übersetzung, die sich gut liest, zur Förderung der Kenntnis unserer vielgeschmähten, weil so wenig gekannten alten Dogmatiker diente. — Daß ein Register fehlt, ist sehr zu bedauern und erschwert die wissenschaftliche Benutzung dieser Übersetzung. Lezius-Königsberg.

Lang, A., Lic., Dompredіger, Priv.-Doz., Halle a. S.: **Der Heidelberger Katechismus** und vier verwandte Katechismen (Leo Jud's und Micron's kleine Katechismen, sowie die zwei Vorarbeiten Ursins), mit einer historisch-theologischen Einleitung. (Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus, hrsg. von Joh. Kunze und C. Stange. 3.) Leipzig 1907, A. Deichert. (CIV, 218 S.) 6 M.

Eine sorgfältige und fruchtbare Arbeit. Die abgedruckten Texte (S. 1—218) habe ich mit den Originalen nicht vergleichen können, aber die bekannte Akribie des Herausgebers bürgt für die Sorgfalt der Neudrucke. In der reichhaltigen und umfassenden Einleitung (auf 104 kleingedruckten Seiten) sind viele mühsame Untersuchungen enthalten, die darauf hinauslaufen, den Heidelberger Katechismus, dies wertvollste Erzeugnis und Erbgut der deutschreformierten Kirche, zum geschichtlichen Verständnis zu bringen. In Ergänzung des letzten großen Werkes über den Pfälzer Katechismus das der Niederländer M. A. Gooszen 1890 herausgab, mit sorgfältiger Benutzung der neueren Quellenwerke von F. Cohrs und M. Reu, behandelt der Verf. zuerst die früheren reformierten Katechismen, die Straßburger, die oberdeutschen, die Züricher, die von Calvin, Lasky, Bullinger, um dann die Entstehungsgeschichte und den theologischen Charakter des Heidelberger Katechismus selbst darzustellen. Besonders auf die zusammenfassende Charakteristik S. C—CIV mache ich aufmerk-

sam. Hervorgegangen aus zahlreichen Studien, Vorarbeiten und Beratungen, hat der Heidelberger Katechismus trotz der lebensvollen Eigenart, die ihm Olevian aufgeprägt, doch eine Art von Kompromißcharakter empfangen; er ist nicht von der Theologie eines Reformators ausschließend beherrscht. Von seinem angeblichen melanchthonischen Charakter und von einem überwiegenden Einfluß Bullingers darf nicht geredet werden, wohl aber von einer entscheidenden Einwirkung Calvins. Neben dem Calvinismus sind die Einflüsse sowohl aller früheren reformierten Katechismen als auch der deutsch-lutherischen Reformation zu beachten. Daher darf von seinem ökumenischen Charakter gesprochen werden, sofern er die wirkungskräftigsten religiös-ethischen Grundmotive des reformierten Protestantismus zusammenfaßt und fast durchweg in einfach-biblischer Reinheit vorträgt. Als die spezifischen Impulse der reformierten Frömmigkeit, die in klarem Zusammenhang und mit der ursprünglichen Zeugniskraft der Reformation hier zum Ausdruck gebracht seien, werden aufgeführt: die alleinige Autorität der Bibel für Lehre und Leben, die absolute Abhängigkeit von Gott, die unbedingte Heilsgewißheit, die Rechtfertigung rein aus Gnaden eng verbunden mit der sittlichen Triebkraft des Glaubens, die Notwendigkeit der Bekehrung und der Ernst des sittlichen Strebens, der Gegensatz gegen alle kreatürliche Heilsvermittlung. — Langs Publikation, zunächst zum Gebrauch in akademischen Übungen bestimmt, hat zweifellos auch ihren selbständigen Wert für die Dogmengeschichte und Symbolik. Albrecht-Naumburg a. S.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 14. **Johannes Mathesius'** ausgewählte Werke. IV. **Handsteine.** Hrsg., eingeleitet und erläutert von Dr. G. Lösche. Prag 1904, J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitätsbuchhandludg. (IV, 704 S.) 5 M.

Lösche gibt zuerst eine Himmelfahrtspredigt des Mathesius aus seinem Leben Jesu und eine Schulfestpredigt, gehalten am Gregoriustage, voll robuster Pädagogik. Es folgen einige der Sareptapredigten, originelle erbauliche Reden über das Bergwerk mit gewaltsamer Benutzung dessen, was die Bibel über Metalle und Metallgewinn sagt. Seine „Majestätsreden" zeigen Mathesius als Vertreter der lutherisch-monarchischen, peinlichloyalen Staatsanschauung. Die Leichenpredigt zu Ehren Ferdinands I. strömt von Lob und Preis des verstorbenen Monarchen. Zeitgeschichtlich sehr interessant ist die Pestpredigt voll Anspielungen auf den damaligen Pestaberglauben und die damalige Angst vor dem Schwarzen Tode. Die Vorrede zu de profundis zeigt, wie Mathesius den heiligen Ehestand hochhielt und die heiligen Frauen der Bibel mit Ruhm überhäufte. Eine stattliche Reihe ungedruckter Briefe (S. 493 ff.) werfen Licht auf die Beziehungen des Mathesius zu Eber und den Freunden Melanchthons. Mathesius ist ein melanchthonischer Durchschnittslutheraner, eine biderbe Gestalt von robuster Tüchtigkeit, der von den Deutschböhmen als Kirchenvater geehrt zu werden verdient.

Lezius-Königsberg.

Systematische Theologie.

Gottschick, Joh. *D.* † Prof., Tübingen: **Ethik.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XVI, 280 S.) 7 M.

Das vorliegende Werk stammt zwar aus dem Nachlaß des heimgegangenen Professor Gottschick; da es aber das Diktat seiner Ethikvorlesungen enthält, bietet es nichts Unfertiges, und es bedurfte für seine Herausgabe nur einiger nebensächlichen Korrekturen und Zusätze. Dem Ursprunge entsprechend trägt es die Form eines Lehrbuches in ausgeprägtem Maße; Einteilung und Unterabteilungen sind fast mit der Genauigkeit der alten Scholastiker durchgeführt, und die meisten Sätze tragen den Charakter von Stoffmitteilungen oder Definitionen. Letztere sind manchmal recht schwerfällig: „Liebe ist die aus dem Gefühl für den Selbstwert einer Person hervorgehende Willensbewegung, die den eigenen Selbstzweck darein setzt und darum Selbstbefriedigung darin erstrebt, in eine Gemeinschaft des sich gegenseitig zum Zwecksetzens mit jener zu treten, die also den anderen in seinem Selbstzweck befriedigen und von ihm durch das gleiche Verhalten erfreut werden will" (S. 91). Während Ethiken die lesbarsten Bücher selbst bei Männern, die sonst schwierig schreiben, zu sein pflegen, (cf. Frank), zeigt Gottschick ein gewisses Geschick, selbst die lebensvollsten Fragen in trockenen Formeln zu beantworten. Dafür eignet seinen Ausführungen aber auch eine große Gleichmäßigkeit und Vollständigkeit der Stoffbehandlung, mag dieser nun aus der Schrift, der reformatorischen Theologie — in ihr zeigt sich G. auf Grund seiner früheren

Arbeiten besonders zu Hause — oder aus den Verhältnissen und Gegensätzen der Gegenwart erwachsen. — Die Prolegomena umfassen zwei Kapitel: Allgemeine Merkmale und Beziehungen des Sittlichen und die Aufgabe der theologischen Ethik. Im Wesen des Sittlichen sucht Gottschick sowohl Kants imperative wie Schleiermachers teleologische Interpretation geschickt und zutreffend zu vereinen. „Der Wille, der zum sittlichen Handeln führt, wird einerseits nach dem Maßstab sittlicher Normen oder allgemeinen Regeln beurteilt und vollzieht sich im Bewußtsein um sie; anderseits wird er als Wille unvermeidlich durch die Lust an einem zu verwirklichenden Zweck motiviert und geht auf die Herstellung bestimmt wertvoller Ergebnisse aus, steht also zu Zwecken in konstitutiver Beziehung“ (S. 1). Zum Prinzip christlicher Sittlichkeit — davon handelt das erste Kapitel des ersten Hauptteiles — eignet sich vorzüglich der Begriff des Reiches Gottes, da Gottschick in ihm „den Zusammenhang zwischen Heilsgut und sittlicher Forderung“ gegeben findet. Als zweites Prinzip erscheint dann „der christliche Glaube als Antrieb zu religiössittlicher Selbsttätigkeit nach evangelischer Auffassung.“ Zu dieser „evangelischen“ Auffassung gehört eine möglichst starke Ausscheidung aller mystisch-supranaturalen Faktoren bei der Entstehung des neuen Lebens und dessen stringente natürlich-psychologische Motivation durch den Blick und die Gewißheit auf das „Lebensideal.“ Auch in der ersten Abteilung des zweiten Hauptteiles, die sich mit dem Verhalten zu Gott, Christus, dem Nächsten befaßt, treten die Ritschlschen Anregungen und Antithesen wieder auf, wenn sie Gottschick auch manchmal selbst zu überwinden trachtet. So möchte er der Mystik ein gewisses Recht lassen (cf. S. 492[a]), aber dann kommt die Definition der Liebe zu Gott doch wieder darauf hinaus, daß sie „durchweg eine Beziehung auf die Welt enthält“ (S. 96 γ cf. 95 c). Die zweite Abteilung des zweiten Hauptteiles behandelt unter den Überschriften: Reich Gottes und Familie, Reich Gottes und die Kultur, Reich Gottes und der Staat, Reich Gottes und die Kirche alle Probleme der speziellen Ethik, teilweise sogar mit Übergriff in die Stoffe der praktischen Theologie. Die Entscheidungen bringen da, wo ältere Meisterfragen der Ethik zur Sprache kommen, kaum etwas Neues, und fallen modernen politischen und sozialen Problemen gegenüber vermittelnd aus, nicht allzu fortschrittlich, aber auch nicht allzu konservativ.

Grützmacher-Rostock.

Fischer, E. Fr., Lic.: **Melanchthons Lehre von der Bekehrung.** Eine Studie zur Entwicklung der Anschauung Melanchthons über Monergismus und Synergismus unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen Grundlage und der prädestinatianischen Konsequenzen. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (VIII, 182 S.) 3,60 M.

Fischer zeigt, daß der Melanchthon „der bisherigen Gelehrtenbehandlung“ (S. 179) nicht der wirkliche ist. Erasmus hat Melanchthon nicht beeinflußt, der durch sein ganzes Leben Monergist und Prädestinatianer geblieben ist. Anders steht es mit der Psychologie des Aristoteles. Melanchthon hat sie seit 1529 theoretisch und seit 1532 praktisch angenommen und die Prädestinationslehre als gefährlich zurückgestellt, ohne sie prinzipiell aufzugeben. Er blieb Monergist, aber machte den Eindruck eines Synergisten, weil er die Aktivität des Menschen in pädagogisch-praktischem Interesse so stark betonte. So Fischer. Der Nachweis, daß nicht Erasmus, sondern die Psychologie des Aristoteles und pädagogische Erwägungen ihn zu seinen synergistischen Formulierungen geführt haben, ohne daß er aufgehört hat, in der Prädestinationslehre mit Luther und Calvin zusammenzugehen, scheint geglückt zu sein, nur daß Fischers Untersuchung mit ihrer unvermeidlichen Einseitigkeit „die anthropozentrischen Gedankenkomplexe“, welche zweifellos beim späteren Melanchthon seit 1532 im Vordergrund stehen, nicht recht zur Geltung kommen läßt. So nützlich Fischers Arbeit auch ist, so sehr bedarf sie der Beschränkung durch die Gedankenkomplexe, welche den späteren Synergismus groß gemacht haben. Lezius-Königsberg.

Holl, Karl: **Was hat die Rechtfertigungslehre dem modernen Menschen zu sagen?** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (24 S.) 0,50 M.

Eine sehr erfreuliche Schrift, besonders um des „Milieus“ willen, in dem sie zuerst erschienen ist, dem von Schiele herausgegebenen Monatsblatt der Religionsgeschichtlichen Volksbücher! Über die Rechtfertigungslehre fehlt nach Holl gegenwärtig „eine Kontroverse großen Stils“ (S. 5), und doch hat die Rechtfertigung dem modernen Menschen, der von ihr nichts wissen will, noch ebensoviel zu sagen wie früheren Generationen. Holl sucht das durch einen Appell an das unmittelbare Gefühl nachzuweisen und kommt zu dem Resultat: „Die dialektische Auseinandersetzung zwischen Gott und Mensch, die die Rechtfertigungslehre schildert, ist kein künstlich aufgerichtetes System . . ., sondern die einfache Darstellung des verzweifelten Konflikts, in den jeder ernsthafte Mensch hineingetrieben wird“ (S. 23). Die Schrift zeigt nicht nur Gegnern den Wert der Rechtfertigungslehre, sondern ist auch geeignet, bei ihren Verteidigern ihr innerliches und psychologisches Verständnis zu vertiefen.

Grützmacher-Rostock.

Riggenbach, J., *D.* Prof., Basel: **Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben** im Kampfe der Gegenwart. Neukirchen o. J., Erziehungsverein. (16 S.) 0,25 M.

In diesem auf einer Tagung des Reformierten Bundes gehaltenen allgemeinverständlichen Vortrag sucht *D.* Riggenbach den Wert der Rechtfertigungslehre so festzustellen, daß er sie aus ihren Entstehungsverhältnissen begreifen lehrt und dabei gleichzeitig die Frage erwägt, „ob sie gleich anfangs die entsprechende ihr religiöses Interesse rein zum Ausdruck bringende, oder aber eine inadäquate und in sich widerspruchsvolle Formulierung gefunden hat“ (S. 4). Zu diesem Zweck wird der genuine Sinn der Rechtfertigung und ihre Stellung in der Gesamtverkündigung des Paulus festgestellt und dann das Resultat gewonnen: „Die Rechtfertigungslehre des Paulus ist das Resultat der Auseinandersetzung zwischen den jüdisch-gesetzlichen Anschauungen des Pharisäers und den gewaltigen neuen Eindrücken, die er durch die Erscheinung des auferstandenen Christus und durch die Überzeugung der Urgemeinde, insbesondere das eigene Zeugnis des Herrn, von der Heilsbedeutung seines Todes, gewonnen hatte“ (S. 15). Man wird den wohlerwogenen Gedankengängen, die sich vor allen Überspannungen hüten, zustimmen können. Grützmacher-Rostock.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Eger, Johs., Pfr.: **Ich bin.** Predigten über Selbstzeugnisse Jesu. Leipzig 1907, P. Eger. (101 S.) 1,60 M., geb. 2,20 M.

Diese 9 Predigten, welche zum Besten der zu erbauenden Lutherkirche in Erfurt herausgegeben worden sind und johanneische Selbstzeugnisse Jesu Christi behandeln, worin sich der Herr als Weg, Wahrheit, Leben, Tür, Licht der Welt, Brot des Lebens, rechter Weinstock und guter Hirte bezeichnet, sind frische, lebendige, biblische, auf unsere Zeit eingehende Zeugnisse, die die Hörer gewiß erbaut haben. Am wertvollsten erscheint mir die 7. Predigt, worin Christus als der rechte Weinstock geschildert wird. Alle Predigten zeichnen sich, wie es ja auch durch die Textwahl gegeben ist, durch ihr christozentrisches Gepräge aus; und Christus erscheint nicht als primus inter pares, nicht nur als Vorbild, sondern auch als Erlöser, Versöhner und Sohn Gottes (vgl. besonders S. 75 ff.), mit welchem uns ein lebendiges, persönliches Verhältnis so verbinden muß, wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist. „Dazu hat der himmlische Weingärtner diesen rechten Weinstock in die Menschheit und auch in den Bereich unseres Lebens hineingestellt, nicht daß wir ihn anstaunen, bewundern und wie ein exotisches Gewächs in sorgsam abgeschlossenen Häusern, so man Kirchen nennt, hegen und pflegen, verehren und anbeten, sondern daß wir von seiner Kraft leben sollen, daß wir mit ihm eins werden, auf daß der edle Saft, der ihn durchströmt, auch uns durchströmt, und der Geist, der ihn beseelt, auch uns beseelt.“ — Die Predigten haben eine edle Sprache und sind gemeindemäßig. Druckfehler wie Zinsendorf hätten vermieden werden müssen. Knodt-Herborn.

Frank, Thomas; **Das Kreuz Christi.** Deutsch von P. K. Höhne. Leipzig 1906, P. Eger. (120 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

„Die betreffenden Abhandlungen waren ursprünglich Predigten.“ Sie wollen dazu beitragen, „Seelen in direkte Berührung mit dem Erlöser zu bringen, der für sie starb.“ Der Verfasser zeigt, warum Paulus so großen Wert auf die Predigt von dem Gekreuzigten legt, weil er im Auge hatte: 1. was das Kreuz uns sagt, 2. was es uns gibt, und 3. was es von uns fordert. Diese drei Punkte werden in etwas breiter Weise dargelegt. Ich vermisse die Verbindung des Kreuzes Christi mit seinem inneren Leben und die ethisch-psychologischen Anknüpfungspunkte für das Wort vom Kreuz. Der tiefe Ernst der Zeugnisse entspricht dem Gewicht des Gegenstandes.

Knodt-Herborn.

Frank, Thomas: **Leben in Christo.** Deutsch von P. Höhne. Leipzig 1906, P. Eger. (120 S.) 1 M., geb. 1,20 M.

Es werden uns hier vier Predigten dargeboten, die erste mit der Überschrift: „Sein eigen“ (1. Kor. 6, 19; 3, 23), die zweite: „In ihm“ (Joh. 15, 4), die dritte: „Für ihn“ (Röm. 12, 11), die vierte: „Wie er“ (2. Kor. 3, 18). Die Ansprachen bieten ja reichen biblischen

Inhalt, sind aber viel zu breit und wenig originell. Knodt-Herborn.

Haarbeck, J., P., Elberfeld: **Lazare, komm heraus!** Neukirchen 1906, Buchhandlung des Erziehungsvereins. (117 S.) 1 M.

Es werden uns hier 7 Predigten über Joh. 11, 1—44 dargeboten: ein selig Haus (1—4); des Herrn Rat ist wunderbarlich (5—10); lasset uns mit Jesu ziehen (11—16); der Tod ist verschlungen in den Sieg (17—27); weinet mit den Weinenden (28—38a); gesunde Augen (38b—40); der Raub des Riesen befreit. — Die Predigten sind tief empfunden, kommen aus warmem Herzen und bewegen sich in lebendiger, frischer Sprache. Die Teile der Disposition der fünften Predigt, die das Thema hat: Weinet mit den Weinenden! und fortfährt: so mahnt uns unser heutiger Text. Er zeigt uns 1. unheilige Tränen, 2. heilige Tränen — sind logisch unrichtig, denn wenn der Prädikant über das Thema: Weinet mit den Weinenden! predigt, fällt er aus dem Gedankenkreise heraus, wenn er von Tränen redet, wie sie ein Christ nicht mit den Weinenden weinen soll. Knodt-Herborn.

Ritter, A., Pfr., Zürich: **In allem Christus.** Neue Folge. Predigten. Zürich 1907, Fäsi u. Beer. (X, 400 S.)

Zuerst ein schönes Bild des 1906 Verstorbenen. Dann die Widmung des Herausgebers, Pfarrers Alex. Nüesch in Zollikow bei Zürich, an Bruder und Schwester des Entschlafenen und die beiden Gemeinden Fraumünster und Neumünster. Dann ein Vorwort desselben über die Persönlichkeit und über die Predigten und Reden des Verewigten. Sodann ein Gedicht des Herausgebers auf den entschlafenen Freund. Es kommen nun zuerst 19 Predigten desselben, 15 an verschiedenen Sonn- und Festtagen gehalten, 3 für den Bettag, 1 Ordinationspredigt; dann 13 Ansprachen bei Festen der christlichen Vereine junger Männer, über das Diakonissenwesen, an Bibel- und Missionsfesten und bei Konfirmationen. Zum Schluß wiederum ein Gedicht des Herausgebers und ein Verzeichnis der Texte. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Der Inhalt desgleichen. Es sind köstliche Zeugnisse. Die Sprache ist lebendig und edel, allerdings wohl nur von Gebildeten recht zu würdigen. Die Bibelworte sind meist nicht nach Luthers Übersetzung angeführt.

Meyer-Barmen.

Katechetik und Pädagogik.

Hauffe, Th., Geh. Reg.-Rat, Stettin: **Die Schulrevisionen.** Handreichung für Schulaufsichtsbeamte und methodische Winke für Lehrer. 3. verb. Aufl. Berlin 1904, Reuther u. Reichard. (VIII, 218 S.) 2,50 M.

Die Volksschule ist die Volkserziehungsanstalt; und die Arbeit an der Schule ist Arbeit in Gottes Reich; ihr Wesen ist Dienen und nicht Herrschen: so die grundleglichen Gedanken des Verfs., die er beiden, Aufsichtsbeamten wie Lehrern, einschärfen möchte. Gleichzeitig wird an der Hand der „Allgem. Bestimmungen“ ausführlich über Art und Ziel des Unterrichts in den einzelnen Unterrichtsgegenständen gehandelt. Rechtfertigt sich so der in dieser 3. Aufl. hinzugekommene Untertitel „methodische Winke für Lehrer“ (vgl. ThLBr. 1897, S. 336 zur 1. Aufl.), so kann ich mich gleichfalls dem Gesamturteil dieser Besprechung des Buches als eines höchst wertvollen Leitfadens für den beabsichtigten Zweck anschließen. Nur einiges, was mir bei der Lektüre aufgefallen ist: Sehr angenehm berührt das große, herzliche Wohlwollen, das der Verf. jeder treuen Lehrerarbeit entgegenbringt, sowie die große Entschiedenheit, mit der er die Notwendigkeit christlicher Charakterbildung des Lehrers betont als unerläßlicher Vorbedingung jeder gedeihlichen Arbeit. Warm tritt er für die Ortsschulinspektion des Geistlichen ein; allerdings wenn er S. 52 schreibt: „es ist schwer zu verstehen, wie ein gewissenhafter Seelsorger auf den Gedanken kommen kann, die Schulaufsicht niederzulegen“, so weise ich, ganz abgesehen von allem andern, nur auf die Ausführung S. 83 u. 84 hin, wo der Verf. die Benachrichtigung des Ortsschulinspektors vor einer Revision des Kreisschulinspektors oder des Schulrats nur „in der Regel“ als erforderlich bezeichnet; ich denke, regelmäßige und rechtzeitige Benachrichtigung (nicht erst, wenn der Revisor schon in der Schule ist) wäre unter allen Umständen als selbstverständlich zu fordern. Aufgefallen ist mir die kategorische Ablehnung eines Spruchbuchs der zu lernenden Sprüche (S. 12); mißverständlich dünkt mir, das Auswendiglernen von Kirchenliedern ohne weiteres als wertlos zu bezeichnen, wenn die Kinder sie nicht verstehen; was heißt hier „verstehen“? Um so angenehmer berührt mich des Verfs. Urteil über den Wert der Halbtagsschule, S. 87, desgl. die Forderung der Berücksichtigung des „kirchlichen Bedürfnisses“ bei Bestimmung der Zahl der zu lernenden Melodien. S. 160, Z. 8 v. o. l. st. „im Anfang dieses Jahrhunderts“ „im Anfang des vorigen Jahrhunderts“.

Jordan-Warendorf.

Ender, A., kath. Rel.-Lehrer, k. k. Bezirksschulinspektor, Feldkirch: **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für Mittelschulen. Mit 25 Abbld. Freiburg i. Br. 1907, Herder. (XII, 196 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der Verf. will dem Lehrer brauchbare Vortragsskizzen und gleichzeitig dem Schüler ein praktisches Memorierbuch für den Unterricht in der Kirchengeschichte in die Hand geben. Er hofft, daß die kurzen belehrenden Vorträge, die durch größeren Druck als Memoriertext bezeichnet sind, wirklich auswendig

gelernt werden, was mir aus methodischen und pädagogischen Gründen recht bedenklich erscheint. Was nun die Geschichte selbst betrifft, so ist es selbstverständlich einem Evangelischen nicht möglich, alles Dargebotene gutzuheißen; die Anschauungen auf diesem Gebiete sind ja fundamental verschieden. Es genüge, zur Kennzeichnung dieser Verschiedenheit einzelne Sätze des Verfassers anzuführen: „Die Kirchengeschichte ist die geordnete Darstellung der Kämpfe und Siege der Kirche in bezug auf ihr Lehr-, Priester-, und Hirtenamt." — „Die Kirche erscheint sofort (am Pfingstfeste) als vollendetes Ganzes mit allem ihr Eigentümlichen, ihrem Wesen, ihren Merkmalen, ihrer Bestimmung." — „Die kirchliche Inquisition war ein wohltätiges Institut, welches den Zweck hatte, die Christenheit vor dem Umsichgreifen gefährlicher Sekten zu schützen." Über Luther sagt das Buch unter anderm: „Die Ursache seines Abfalls war nicht die Reformbedürftigkeit der Kirche, sondern seine unglückliche Gemütsanlage und seine heftigen Leidenschaften." — „Luther trat gegen Tetzel nicht aus Eifer für die gute Sache, sondern aus Eifersucht gegen die Dominikaner auf." — Die recht guten Bilder sind eine sehr schätzenswerte Beigabe und lehren die Hauptstilarten der kirchlichen Gebäude erkennen. Kolde-Görlitz.

Fischer, G., Pfr., Hildrizhausen: **Kirchengeschichte** zum Gebrauch in Kirche, Schule und Haus. 2. Aufl. Stuttgart, o. J., M. Kielmann. 3 Bde. (VIII, 408 S.; IV, 492 S.; IV, 382 S.) 2,50; 2,50; 2 M.

Ders.: **Leitsätze für den kirchengeschichtlichen Unterricht** in Fortbildungsschulen. 2 Teile. Ebd. (56 u. 84 S.) Je 0,40 M.

Der Verf. wollte recht gründlich, anschaulich und anziehend sein, und das ist ihm gelungen. Freilich hat er unter Gründlichkeit nicht Vollständigkeit verstehen wollen; denn es handelt sich um Laien, denen er die Kirchengeschichte erzählen will, und so ist manches, z. B. das weite Gebiet der Gnosis, mit Recht ferngehalten worden. Sein Hauptziel war: durch eine passende Einführung in die Kirchengeschichte der Gemeinde zu besserem Verständnis der mancherlei Fragen betreffend Lehre und Zucht der Kirche, Grenzstreitigkeiten zwischen den einzelnen Konfessionen, Verhältnis von Kirche und Staat u. dgl. zu verhelfen. So sei denn dieses Werk von neuem namentlich den Lehrern und Geistlichen, aber auch jedem evangelischen Christen, der an seiner Kirche hängt, warm empfohlen.

Zur Erleichterung des Gebrauches durch Lehrer und Schüler ist der Hauptinhalt der wichtigsten Abschnitte in gedruckten Leitsätzen (für den kirchengeschichtlichen Unterricht in Fortbildungsschulen) besonders zusammengestellt. Kolde-Görlitz.

Kahnis, H., Gymn.-Prof., Leipzig: **Kirchengeschichte für Gymnasien.** 2. Aufl. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (190 S.) Geb. 2,50 M.

Die erste Auflage, „Kirchengeschichte für höhere Schulen", ist vom Gymn.-Religionslehrer Lic. Michael, Annaberg, trotz einzelner Bedenken, warm empfohlen worden. Die vorliegende 2. Aufl. ist wesentlich erweitert, in erster Linie, wie ich vermute, durch Beifügung eines Anhanges, der Hymnen und Lieder aus der alten und mittelalterlichen Kirche wie aus der Reformationszeit, den Wortlaut der Augsburger Konfession, sowie eine Gesamtübersicht über die Geschichte der Kirche durch die Jahrhunderte hindurch enthält und jedenfalls eine Bereicherung des Handbuches darstellt. Aber auch so muß doch auch der eigentliche Lehrstoff der Kirchengeschichte eine wesentliche Ergänzung und Erweiterung erhalten haben, ohne daß ich sie im einzelnen genauer kennzeichnen könnte, da ein Vorwort fehlt und die 1. Aufl. mir nicht zur Hand ist. In jedem Falle aber unterschreibe ich auch für die erweiterte Aufl. jenes der ersten gespendete Lob; die Anschaulichkeit und Reichhaltigkeit der Darstellung, die auch Lehre und Verfassung, Sitte und Sittlichkeit, Gottesdienst u. kirchl. Kunst, Philosophie u. Literatur, z. T. unter Einfügung zahlreicher Quellenzitate, berücksichtigt, und ausführlich auf die geistigen Bewegungen und Weltanschauungsfragen der Gegenwart und ihre Entwicklung eingeht, sowie die Objektivität und der gut evangelische Standpunkt des Verfassers machen sie zu einem trefflichen Handbuch für die Schüler der oberen Gymnasialklassen. Immerhin möchte ich weitaus den größten Teil der seinerzeit gemachten Verbesserungsvorschläge aufs neue dem Verf. ans Herz legen und füge meinerseits noch folgende Desiderata und Errata hinzu: S. 64 (vgl. S. 146) fehlt das Ulmer Münster; die Bemerkung S. 69 über die päpstliche Heiligsprechung ist nicht ganz korrekt; kann (S. 73) Thomas a Kempis noch ohne jede Einschränkung als Verf. der Imitatio Christi genannt werden? die erste Arbeiterkolonie heißt nicht Wilhelmstal (S. 164), sondern Wilhelmsdorf; ein häßlicher Druckfehler ist S. 107, Z. 6 v. o.: 75 st. 15; noch reicheres Detail dürften die §§ 59 u. 60 bringen; und wenn § 59 die treffende Überschrift hat: „Evangelische Liebestätigkeit innerhalb der Kirche", warum dann nicht § 60 die entsprechende: „Ev. L. außerhalb der Kirche"? Jordan-Warendorf.

Pfeifer, Herm., Schuldirektor, Leipzig: **Ethik in der Volksschule.** Die Bergpredigt nach Matthäus und das erste und dritte Hauptstück. Leipzig 1907, Dürr. (VI, 378 S.) 4,80 M., geb. 5,50 M.

Der Verf. hatte sich vorgenommen, die in ihrem ursprünglichen Sinn und Zusammenhang erfaßten Gedanken der Bergpredigt, so-

weit dies irgend möglich ist, aus ihrer geschichtlichen Begrenztheit herauszuheben und mit den heimatlichen und gegenwärtigen Verhältnissen, ganz besonders aber mit den Erlebnissen und Anliegen, Erfahrungen und Anschauungen der Kinder zu verbinden. So wollte er auch in der Religionsstunde Heimatkunst treiben. Es darf anerkannt werden, daß ihm dieser schwere Versuch gelungen ist, und es wird dieses Buch dem ernsten, strebsamen Volksschullehrer für die Vorbereitung auf die Religionsstunde sehr nützlich sein, aber auch den Helfern und Helferinnen beim Kindergottesdienst wichtige Fingerzeige bieten, wenn, wie es ja oft geschieht, die Bergpredigt behandelt werden soll. Besonders ernst und schön sind die Ausführungen über den Selbstmord und den Alkohol. Kolde-Görlitz.

Pastoraltheologie.

Köstlin, H. A., *D.* Dr., Prof., Gießen: **Die Lehre von der Seelsorge** nach evangelischen Grundsätzen. 2. neubearbeitete Aufl. Berlin, o. J., Reuther u. Reichard. (XIV, 432 S.) 8 M.

Unter Hinweis auf unsere Besprechung der 1. Lfg. dieses ausgezeichneten Werkes (ThLBr. 1906, S. 402) zeigen wir hiermit die Vollendung des ganzen Werkes an. Verf. verwertet die reichen Erfahrungen seiner Lehrtätigkeit am evangelischen Predigerseminar in Friedberg (dem auch das Werk gewidmet ist) auf dem festen Grunde des Wortes Gottes und unter Berücksichtigung des Gesamtgebietes der praktischen Amtsführung bei den religiösen Bedürfnissen gerade der Gegenwart. Nach Feststellung des Begriffes und des Wesens der Seelsorge (1—91) handelt Verf. von den Organen der Seelsorge (Gemeinde und seelsorgerliche Persönlichkeit nebst ihren besonderen Berufserfordernissen) und den Aufgaben der Seelsorge („Bemühung um die Seele"). Der 2. Abschnitt umfaßt S. 92—182, der 3. S. 183—420. Dann folgen noch Nachträge zur Literatur und ein ausführliches Namen- und Sachregister. Verf. geht an keiner Erscheinung des kirchlichen Lebens, an keiner brennenden Frage unserer Zeit vorüber, ohne liebevoll und feinsinnig Stellung dazu zu nehmen. Mit Recht betont er, daß Theologie sich nicht mit dem Evangelium selbst deckt und daß alle Heilsverkündigung nur einen Mittelpunkt hat, den Herrn Jesum Christum selbst. Wir dürfen allen, die ihr Christenberuf oder ihre Amtstätigkeit in der evangelischen Gemeinde auf die „Kunst aller Künste", die Seelenfürsorge, hinweist, das gründliche, warm geschriebene, treffliche Werk aufs nachdrücklichste empfehlen. Es hat bleibenden Wert. Rönneke-Gommern.

Weidner, Fr., *D. D.*, L. L. D., Chicago: **The doctrine of the ministry.** Outline notes based on Luthardt and Krauth. New York 1907, Fleming H. Revell Co. (147 S.)

Der Verf. bietet „die Lehre vom geistlichen Amt" in kurzen, dispositionshaft angeordneten Sätzen, wie er sie seinen Studenten im Diktat mitzuteilen pflegt. Das macht das Buch für seine Zuhörer zu einem wertvollen Hülfsmittel bei der Arbeit, besonders, da er S. 133—142 noch Examination questions beifügt, die das Repetieren des Stoffes erleichtern. Für die deutsche Leserwelt dürfte das Buch weniger Bedeutung haben, es sei denn, daß man sich in „religiös-volkskundlichem" Interesse darüber belehren will, wie die offizielle Denkweise über die Ordination, ihre Bedeutung, ihre Rechte usw. innerhalb der „Evang.-luth. Kirche" Nordamerikas aussieht. Dafür sind die Darbietungen auf S. 105—127 immerhin wertvoll; zu der Lektüre der andern Abschnitte des Buches (S. 9—63: Schriftlehre; S. 64—104: Kirchenlehre) kann man einen deutschen Leser nicht auffordern. Derartiges ist uns in unsern deutschen theologischen Werken, aus denen der Verf. ja ergiebig geschöpft hat (vgl. den Literaturnachweis auf S. 130 u. 131) leichter und unmittelbarer zugänglich. Uckeley-Greifswald.

Erbauliches.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann.

Mayer, G., Lic. Dr. Pfr., Jüterbog: **Das Matthäusevangelium.** (407 S.) Subskr.-Preis geb. 5,60 M., Einzeln 6,60 M.

In rascher Folge sind der 1. Lfg. (ThLBr. 1907, S. 374 f.) die weiteren gefolgt, die nunmehr das Matth.-Evgl. abgeschlossen vorlegen. Sie geben dem Fleiß und dem Ernst des Verfs. das beste Zeugnis und bringen in den 130 Abschnitten, in die der Text des Evangeliums zerlegt ist, dem praktischen Theologen wie jedem gebildeten Leser viel Förderliches, Anregendes, Belehrendes. Freilich wollen sie nicht hintereinander gelesen werden, wie es der Rezensent muß; man wird vielmehr gut tun, sie einzeln, je nach gegebener Gelegenheit, zu Rate zu ziehen, und dabei sich immer vor Augen zu halten, daß es sich nicht um textgemäße Auslegung, sondern um Anwendung der oder doch einzelner der dem Text entlehnten Glaubensgedanken auf die Gegenwart handelt. Man kann dann leichter darüber hinwegkommen, daß eben doch auf eine Menge von Fragen und Schwierigkeiten, die der Text auch dem Bibelleser an die Hand gibt, die Antwort fehlt. Schwieriger noch wird es den meisten fallen, sich in die eigenartige sozial-kirchlich-theologische Stellung des Verfs. zu finden; es wird da nicht ohne größere und geringere Differenzen abgehen, die auf Schritt und Tritt sich aufdrängen, Differenzen, die, wenigstens für mich

zu Ungunsten des Verfs. sich erledigen. So ist z. B. die Behandlung von Kap. 10 völlig willkürlich; die Auslegung von 10, 8 wird geradezu zur Karikatur des Herrnwortes. Verfehlt sind die Deutungen zu 15, 29 ff.; 17, 1 ff.; 17, 22 ff.; dürftig die zu 9, 1 ff.; 9, 27 ff.; 12, 1 ff.; 20, 1 ff. Eine böse Entgleisung ist die Bemerkung über das Fegefeuer (zu 25, 31 ff.) und wie „aus der religiösen Würdigung der Geschichte vom Tod des Täufers (Matth. 14, 1 ff.) sich ihre geschichtliche Zuverlässigkeit ergeben soll", ist mir schlechterdings unerfindlich, so zweifellos berechtigt andererseits die Polemik gegen die Geschichtskonstruktionen eines J. Weiß ist. Unangenehm berühren die geheimnisvollen Andeutungen S. 142; auch die häufigen Urteile über das Gemeinschaftschristentum unserer Tage, sowie das über die soziale Frage (zu 14, 13 ff.) können nicht als wirklich sachgemäß gelten. So ließe sich noch manches nennen; aber trotzdem: man kann viel von dem Buche haben. Jordan-Warendorf.

Das Wort des Heiles. Volkstümliche Auslegung der Bücher des N. T. Hamburg, o. J., Rauhes Haus.

Meinhof, H., P., Halle a. S.: **Der Römerbrief.** (80 S.) 0,75 M.

Cordes, A., P., Hamburg: **Die Briefe an die Philipper und Kolosser.** (45 S.) 0,50 M.

Schade, daß diese beiden neuen Hefte mir bei meiner ersten Anzeige (ThLBr. 1907, S. 375) noch nicht vorlagen. Mein Gesamturteil hätte dann nicht bloß einer frohen Hoffnung auf die Zukunft Ausdruck zu geben brauchen, sondern hätte von einer schon erreichten schönen Wirklichkeit zeugen können. Denn beide, M. und C., haben es trefflich verstanden, die ihnen zur Auslegung zugewiesenen apostolischen Briefe dem wirklichen Verständnis auch der schlichten Bibelleser nahe zu bringen; eine Lösung ihrer Aufgabe, die gerade bei den schwierigen Gedankenführungen wenigstens des Römer- und Kolosserbriefes doppelt anerkennenswert ist. Und über der Einführung in den Gedankengang der Briefe ist die Herausstellung ihrer Bedeutung für die Gegenwart nicht zu kurz gekommen: sowohl der persönliche Christenstand wie so manche Zeit und Kirche bewegenden Fragen des öffentlichen Lebens erhalten, teilweise sogar in besonderen Exkursen, treffliche Beleuchtung und Förderung aus Gottes Wort. Allerdings sind dabei manche Einzelheiten des Textes unberücksichtigt geblieben (Röm. 2, 17 ff.; 4, 25; 11, 15 f.; 12, 12^a; 12, 20 f.; Phil. 1, 28; 4, 5^b; 4, 10^b; Kol. 4, 12); mehr als ein Fremdwort hätte vermieden werden müssen; die Namen der jüdischen Proselyten des 19. Jahrhdrts. (M. S. 56) dürften kaum dem Bibelvolk bekannt sein. Störend wirkt die Einführung der Harnackschen Chronologie durch M., auch wenn M. nebenbei die alte und jedenfalls richtigere namhaft macht; denn gleich C. folgt (mit Recht) der letzteren. Hier hätte der Herausgeber auf Einheitlichkeit dringen müssen. Aber sonst, wie gesagt, beide Hefte erfüllen ihren Zweck volkstümlicher Auslegung.

Studemund, W., P., Schwerin: **Das Evangelium des Matthäus.** (93 S.) 0,90 M.

Unter das letztere Urteil fällt auch die mir zuletzt zugegangene Auslegung des Matth.-Evangeliums. Zwar die in den übrigen Heften üblichen „Zusammenfassungen" fehlen hier; die Hauptgedanken sind vielmehr nur durch Sperrdruck hervorgehoben. Aber dieser „Mangel" an Einheitlichkeit gegenüber den anderen Heften wird reichlich aufgehoben durch den Inhalt: wir erhalten nämlich erfreulicherweise keine Paraphrase; vielmehr beschränkt sich St. auf die sachliche und sprachliche Erörterung des Gedankenganges und der Hauptschwierigkeiten des Textes, unter gleichzeitiger praktischer Nutzbarmachung für die Gegenwart; und das trifft m. M. n. das richtige. Gegenüber diesem glücklichen Griff fallen darum auch eine Reihe von Beanstandungen, die ich zu machen hätte (zu 3, 16; 5, 1 ff.; 10, 19 ff.; 10, 23; 12, 28 f.; 13, 24. 54; 14, 35 f.; 16, 28; 17, 20; 18, 5. 11; 19, 28; 20, 32 ff.; 22, 43 ff.; 23, 14; 24, 1 ff. (!!); 27, 35. 60), nicht so ins Gewicht, daß ich nicht gerade dieses Heft warm empfehlen sollte.

Jordan-Warendorf.

Kühl, E., *D.* Prof., Königsberg: **Erläuterung der paulinischen Briefe. I. Die älteren Briefe.** Gr.-Lichterfelde 1907, E. Runge. (IV, 418 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Wieder ein neuer — und wahrlich dankbar zu begrüßender! — Versuch, das N. T. oder eins der wichtigsten Kapitel des N. T. dem Bibelvolk näher zu bringen! Seine Eigenart mag an einem beliebig herausgegriffenen Beispiel sich verdeutlichen: 1. Kor. 9, 4—6 (S. 144 f.). „Wenn ich mich aber so trotz aller Verleumdungen und Anfeindungen Apostel im eigentlichen Sinne nennen darf, will man dann mir und meinem Mitarbeiter allein das Recht streitig machen, daß wir uns für die Ausübung unserer Berufsarbeit von der Gemeinde verpflegen lassen? Und würden wir nicht befugt sein, ein Weib als Gattin mit auf unsere Missionsreisen zu nehmen und auch für sie Verpflegung zu beanspruchen, wie es die übrigen Apostel tun und die in apostolischem Ansehen stehenden leiblichen Brüder des Herrn und Kephas, den ich besonders nenne, weil ihr seine Ansprüche aus der Zeit seiner Wirksamkeit in eurer Gemeinde kennt? Oder soll es mir und meinem Arbeitsgenossen Barnabas allein versagt sein, uns ausschließlich unserer missionarischen Tätigkeit hinzugeben und zu diesem Behufe uns der Sorge um die Beschaffung unseres alltäglichen Lebensunter-

haltes durch unserer eigenen Hände Arbeit überhoben zu fühlen? Ich meine, dieses Recht steht uns selbstverständlich zu, und ich brauche es wohl nicht erst zu erweisen." Es ist deutlich: der Verf. will den Apostel selbst die Auslegung seiner Gedanken übernehmen lassen; daher die Beibehaltung des Briefstils, daher die ausführliche Umschreibung des ursprünglichen Textes, die Gelegenheit gibt, auch auf die im Text gegebenen exegetischen Einzelfragen einzugehen, sachliche Erläuterungen einzuflechten. So wird es auch dem Nichttheologen ermöglicht, sich in die Gedankenwelt des Apostels hineinzuleben und seinen oft so verschlungenen Ausführungen mit innerem Verständnis zu folgen. Aber auch der wissenschaftlich arbeitende Theologe wird geradeso Gewinn von der Lektüre haben, die auf Schritt und Tritt ihn in die Einzelexegese hineinführt und so immer aufs neue Gelegenheit zu kritischer Auseinandersetzung gibt. Der vorliegende I. Bd. umfaßt die Briefe an die Thessalonicher, Galater, Korinther,[1]) Römer; den einzelnen Briefen ist eine ausführliche Inhaltsübersicht vorangeschickt.

Jordan-Warendorf.

Staebler, G., Institutsvorstand, und **Schmid,** G., Oberl., Stuttgart: **Die fünf Bücher Mose** in anschaulicher Darstellung und heilsgeschichtlicher Beleuchtung. Eine Einführung in den Schatz des göttlichen Wortes sowie eine Handreichung zu einer lebensvollen Darbietung der bibl. Geschichte. Stuttgart, o. J., Holland & Josenhans. (IV, 412 S.) 2,80 M., geb. 3,80 M.

Der ausführliche Titel gibt gut an, welchem Zwecke das Buch dienen soll. Die Verfasser wollen alles das, was für einen erfahrenen Bibelleser „zwischen den Zeilen" steht, aufzeigen und so den verborgenen Goldgrund der Schrift aufdecken und haben aus bibl. Geographie, Geschichte usw., wie der wörtlichen Uebersetzung das Hergehörige nicht bloß beigebracht, sondern zu einem Gesamtbild verwoben. Das Ideal, das Dörpfeld beim bibl. Geschichtsunterricht vorschwebt, haben sie nach Kräften verwirklicht und damit denen, die in Schule und Sonntagsschule das Alte Testament zu behandeln haben, einen trefflichen Dienst geleistet. Die Stärke des Buches liegt in der Anwendung und Ausmalung der inneren Situation auf das Glaubensleben. Aus der Kulturgeschichte wäre manches Anschauungsmaterial noch beizubringen gewesen und auch sachliche Erklärungen wären wohl hier und da noch am Platze. Vielleicht berücksichtigen die Verfasser diesen Wunsch für eine zweite Auflage. Aber auch jetzt bildet das Buch eine treffliche Handreichung für Lehrer und Geistliche in Schule und Kirche, wie es sich auch zum Vorlesen im häuslichen Kreise wegen der Schönheit der Darstellung sehr gut eignet.

Schäfer-Bärwalde N.-M.

Zeitschriften.

Ein warmes Wort der Empfehlung gelte zunächst der **NkZ.** Als Organ der „Erlanger Schule" ins Leben gerufen, hat sie sich unter ihren rührigen Herausgebern zu einem führenden Blatte der gesamten positiven wissenschaftlichen Theologie herausgebildet und bietet durch ihre alle Zweige des Gesamtgebietes der Theologie in reichem Wechsel berücksichtigenden Aufsätze der bekanntesten rechtsstehenden Theologen — ich nenne i. o. nur die Prof. Bachmann, Beth, Grützmacher, Hunzinger, Ihmels, Knoke, Klostermann, Kolde, Kunze, Seeberg, Sellin, Stange, Zahn — sowohl dem wissenschaftlich arbeitenden wie dem praktischen Theologen allmonatlich dankbar zu begrüßende Anregung und Förderung.

Die beiden letzten Hefte des 1. Jahrganges der **Theologie der Gegenwart** (ThLBr. 1907, S. 189. 382) bringen das kirchengeschichtl., neutestamentl. u. praktisch-theolog. Referat. In das erstere teilen sich Lic. A. v. Walter, Gö. (für die ältere Kirchengeschichte) und Lic. Dr. A. W. Hunzinger, L.; für das N. T. berichtet *D.* A. Seeberg, für praktische Theologie *D.* Sachsse. Am nächsten dem Ideal dessen, was die Zeitschrift im Unterschied von den sonstigen Literaturblättern als ihre Eigenart betont, kommt des letzteren Übersicht, in großen Zügen zunächst die Aufgabe der Pr. Th. im Rahmen der gesamten theol. Wissenschaften zeichnend, dann insbesondere ihrem ersten Teil, dem Gemeindeleben sich zuwendend und hier unter Liturgik, Homiletik, Katechetik, Seelsorge auf die aktuellen Fragen der Gegenwart und die geschichtlichen Probleme der Vergangenheit eingehend: wenig Literaturangaben; aber Klarstellung der Fragestellungen! Am weitesten nach der entgegengesetzten Richtung geht das Referat von v. Walter; hier wird ein weitschichtiges Material literarischer Neuerscheinungen, bis hinunter zu Zeitschriftenartikeln, vorgeführt und kritisch gewürdigt. In der Mitte halten sich die Berichterstattungen von Hunzinger und Seeberg. Im Mittelpunkt der ersteren steht die Auseinandersetzung mit der durch

[1]) Damit über dem guten Neuen das bewährte Alte nicht vergessen werde, mache ich gleich hier auf die soeben erschienene 3. Aufl. der Besserschen Bibelstunden zu **St. Pauli 1. Brief an die Korinther** (Hl. 1908, R. Mühlmann. VIII, 810 S. 5 M.) aufmerksam, mit herzlicher Empfehlung dieser tiefgrabenden, aus ernster Schriftforschung und unmittelbarem Glaubensleben entspringenden Auslegung, von deren Studium ich aus Erfahrung reichen Gewinn für Vorbereitung auf Predigt und Bibelstunde garantiere.

Troeltsch inaugurierten Neu- und Minderwertung der Reformation, mit dem zweifelsfrei gelungenen Aufweis ihrer Grundlagen in modern-geschichtlich-dogmatischen Theorien und einer prinzipiellen Würdigung des hier obwaltenden Gegensatzes von Supranaturalismus und Antisupranaturalismus; eine besonders eingehende, stark abfällige Beurteilung wird auch dem V. Bd. der Nippoldschen Kirchengeschichte zu teil. Seeberg beginnt mit einer interessanten Gegenüberstellung des Meyerschen und v. Hofmannschen Kommentarwerkes, mit der er sich den Weg zur Würdigung der neuen Zahnschen Bearbeitung des N. T. bahnt; was er an weiteren wichtigen Neuerscheinungen bespricht (Harnack, Wrede, Wellhausen), gehört zumeist dem Gebiet der Isagogik an; insofern ist die Überschrift seines Referats „N.t. Theologie" irreführend; ausdrücklich mache ich aufmerksam auf die Mitteilungen über die bisher nicht veröffentlichten Arbeiten des † Dorpater Theologen W. Bergmann zum Ebräerbrief.

Über **MGkK.** ist regelmäßig in der Bibliographie berichtet worden. Immerhin erscheint es angebracht, wenigstens für einzelne Gebiete, denen die Zeitschrift dienen will, die zusammengehörigen Artikel herauszugreifen. So nehmen zur Frage des ev. Kirchbaus Sulze und Brathe aufs neue das Wort. Über das ev. Pfarrhaus auf dem Lande plaudert Lasch und über würdige Dorffriedhöfe Wallenstein, aus dessen fleißiger Feder auch mehrere Aufsätze über christl. Kunst im Konfirmandenzimmer und im deutsch-ev. Hause stammen. Hymnologische Beiträge haben beigesteuert Dietz (Du reicher Gott der Armen), Günther (Menschlich Wesen), Krafft (Wohl zu der halben Nacht); des Paul Gerhardt-Jubiläums gedenkt eine eigene Festnummer, zu der Ebeling im 10. Heft Gerhardtiana als Ergänzung bringt. Den „Klippen im Gemeindegesang" gilt Beckmanns Aufsatz, dem ein weiterer von Jaeger: Ausgestaltung des Gemeindegesanges, sich anreiht; ausführlich wird das neue Frankfurter Gesangbuch von Meincke gewürdigt; Brederek unterstreicht aufs neue gegenüber entgegengesetzten Ausführungen Spittas die Forderung eines Einheitsgesangbuches. Biographische Mitteilungen bringen Aurich (C. Hubert), Nelle (Chr. Keimann, J. Rist), Oppel (D. Buxtehude), Smend (H. A. Köstlin), Spitta (J. Brahms). Zu den interessantesten und lehrreichsten Aufsätzen endlich rechne ich des Hrsgbrs. auf eigenen Anschauungen beruhende Darlegungen über „Englische und schottische Gottesdienste"; ein Seitenstück zu ihnen sind die „Bilder aus der Liturgie des christl. Orients", die Michel zeichnet. — Unter den monatlichen Musikbeilagen werden von bibl. Texten behandelt Ps. 100. 117; Jes. 53, 4; Choralmelodien werden gebracht zu: „Auf, auf mein Herz"; „Warum sollt ich mich" (zweimal); „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt"; „Das Jahr geht still"; „Ich weiß, woran ich glaube".

Endlich sei auch zu freundlicher Beachtung auf die Monatsschrift für Leiter und Vorstände ev. Männer- und Jünglingsvereine, **„Der Jünglingsverein"**, hrsg. von P. J. Jordan, Langendreer und P. J. Mendelson, Vatterode (B. C., Ostdtsch. Jünglingsbund. 12 Hefte. 2,50 M.), und auf die Monatsschrift f. Kleinkinderlehrerinnen und für die Erziehung im christl. Hause, **„Die christliche Kleinkinderpflege"**, hrsg. von P. Lic. Dr. Gehring, Dr. (Dr., Bleyl & Kaemmerer. 12 Hefte. 2,40 M.) empfehlend hingewiesen.

Notiz.

Über die zahlreichen Schriften zum **Wichern-Jubiläum** — 21. 4. 1908 — wird Herr Sup. *D.* Nelle-Hamm, in der April-Nr. referieren. Vorab mache ich, da über die im Verlage des Rauhen Hauses erschienenen Schriften ein besonderer Prospekt an die Pfarrämter ergangen ist, auf eine Schrift des C. Bertelsmannschen Verlages (Gütersloh) aufmerksam, die, hrsg. von Direktor P. *D.* Th. Schäfer, Altona, neben eingehenden Schilderungen von Wicherns Leben und Bedeutung, ein sonderlich reiches und interessantes Material für etwaige Gedächtnisfeiern darbietet.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung. Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bartmuß, W.: Mein Herr und mein Gott! Ein Bekenntnis, dem deutsch-ev. Volk z. Prüfung überreicht. B. 1907, H. Walther. (36 S.)

Ebert, J. G.: Die Bibel u. die Enthaltsamkeit. Berne (Indiana), Christl. Mäßigkeitsverein. (32 S.) 5 ct.

Goltz, J., Div.-Pfr.: Wie kommt der moderne Mensch zur unbedingten Heilsgewißheit? Vortrag. Königsberg i. Pr. 1908, Prov.-Verein f. I. M. (24 S.) 0,40 M.

Heise, F., Charlottenburg: Populäre Naturphilosophie oder Gespräch der Natur in bezug auf Gott u. unsere Unsterblichkeit. 2. Aufl. L. 1907, Siegismund & Volkening. (31 S.) 0,60 M.

Derselbe: Ziele und Wege zur Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Gedanken u. Anregungen für alle aufrichtigen Menschenfreunde. Ebd. (60 S.) 1 M.

Nieck, J.: Ein verkannter Wohltäter. (Der Sonntag!) 10. Aufl. L., o. J., Deutscher Kinderfreund. G. m. b. H. (48 S.) 0,20 M. (20 Ex. 3; 100: 10; 500: 45 M.)

Bibliotheca historico-theologica. II. Reformationszeitalter. Neuzeit. L., A. Lorentz. Antiquar. Katalog Nr. 173. (Überaus reichhaltig an zeitgenössischen Reformationsdrucken!) 3587 Nrn.

Verzeichnis ausgewählter Werke aus den Gebieten der praktischen Theologie, mit bes. Berücksichtigung der Predigtliteratur. Berlin 1907, H. Rother. (64 S.)

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Bruhn, W.: Theosophie u. Theologie. (VII, 202 S.) Glückstadt, Hansen. 3,—

Brunner, G.: Die religiöse Frage im Lichte d. vergleich. Religionsgeschichte. (VI, 135 S.) Mü., Beck. 1,80

Delitzsch, Fr.: Zur Weiterbildung der Religion. (71 S.) St., Deutsche Verlagsanstalt. 1,50

Lüdemann, H.: Religion und Leben. (31 S.) Zü., Frick. —,40

Mayer, G.: Moderne Glaubenshindernisse u. ihre Überwindung. (22 S.) Gü., Bertelsmann. —,40

Starck, E. v.: Babylonien u. Assyrien, nach ihrer alten Geschichte u. Kultur. (VIII, 443 S.) Ma., Ebel. 8,—

Theologie.

Jahresbericht, theologischer. L., Heinsius.
4. Kirchengeschichte. Bearb. v. Krüger, Clemen, Vogt, Köhler, Herz, Werner, Raupp. (XII u. S. 311—911.) 25,—.

Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Gü., Bertelsmann.
XI, 5. Cremer, E.: Rechtfertigung u. Wiedergeburt. (168 S.) 2,40. — 6. Schaeder, E.: Der moderne Mensch u. die Kirche. (70 S.) 1,20.

Zeit- u. Streitfragen, bibl. Gr.-Lichterfelde, Runge.
III, 8. König, Ed.: Talmud u. Neues Testament. (56 S.) —,60. — 9. Hadorn, W.: Das Evangelium in der Apostelgesch. (86 S.) —,50. — 10. Wilke, Fr.: Die astralmytholog. Weltanschauung u. das A. Test. (52 S.) —,50. — 11. u. 12. Kühl, E.: Das Selbstbewußtsein Jesu. (88 S.) —,90.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Herrmann, Johs.: Ezechielstudien. (IV, 148 S.) L., Hinrichs. 4,—

Kittel, Rud.: Studien zur hebr. Archäologie u. Religionsgeschichte. 4 Abhandlgn. Mit 44 Abbildgn. (XII, 242 S.) Ebd. 6,50

Kräutlein, Jonath.: Die sprachl. Verschiedenheiten in d. Hexateuchquellen. (67 S.) Ebd. 1,50

Staerk, W.: Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten. (VI, 240 S.) Gö., Vandenhoeck & Rup. 8,—

Zapletal, V., O. P.: Das Hohelied. (IX, 152 S.) Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. 4,—

Historische Theologie.

Corpus Schwenckfeldianorum. Published under the auspices of the Schwenckfelder church Pennsylvania and the Hartford theological seminary Connecticut United States of America. L., Breitkopf & Härtel.
Vol. I. Hartranft, Ch. D.: A study of the earliest letters of Caspar Schwenckfeld v. Ossig. Ed. H. Associate ed. O. B. Schlutter, E. E. Schultz Johnson. (VIII, LXXII, 661 S.) Geb. 25,—.

Eusebius: Kirchengeschichte. Hrsg. v. Ed. Schwartz. Kleine Ausg. (IV, 442 S.) L., Hinrichs. 4,—

Hashagen, Fr.: Aus der Studentenzeit e. alten Pastors. (VII, 293 S.) Wismar, Bartholdi. 4,—

Knodt, E.: Johann Hinrich Wichern. (261 S.) Herborn, Nass. Kolportageverein. 1,20

Petrich, Herm.: Johann Hinrich Wichern. (96 S.) Hbg., Rauhes Haus. —,80

Fischer, Kuno: Über David Friedrich Strauß. (144 S.) Hdlbg., Winter. 3,60

Kohut, Adph.: David Friedrich Strauß als Denker und Erzieher. (240 S.) L., Kröner. 3,—

Ziegler, Th.: David Friedrich Strauß, 1. Tl. 1808—1839. (XIX, 324 S.) Str., Trübner. 6,—

Praktische Theologie.

Homiletik. Hymnologie. Pastoraltheologie. Erbauliches. Mission.

Breitenstein, J.: La vie après la mort. 4 sermons prêchés. (80 S.) Str., Ev. Gesellschaft. Geb. 1,20

Horn, F.: Paulus. Predigten. (40 S.) Hdlbg., Ev. Verlag. —,60

Petersen, H.: Das christl. Leben nach der Lehre des Ap. Paulus. (VIII, 394 S.) Gü., Bertelsmann. 4,—

Pingoud, G.: Die christl. Wahrheit, dargelegt in Predigten. (VIII, 651 S.) L., Hinrichs. Geb. 7,50

Predigt-Bibliothek, moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
V, 3. Rolffs, E.: Was wir an der Bibel haben. 10 Predigten. (102 S.) 1,20.

Drömann, Chr., u. Rh. Röckel: 50 Liederperlen aus d. 4stimm. geistl. Melodienschatz. (52 S.) Gü., Bertelsmann. —,40

Fingerzeige f. die evang. Missionspredigt. (16 S.) B., Ev. Missions-Ges. —,15

Handbibliothek, praktisch-theolog. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
7. Hesselbacher, K.: Die Seelsorge auf dem Dorfe. (XI, 191 S.) 3,—.

Oehninger, Fr.: Unser Amt in unserer Zeit. Mit Rücksicht auf Kutters Buch „Wir Pfarrer". (49 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. 1,35

Albertz, E.: Bibelstunden üb. das Leben Jesu. (VI, 416 S.) Gü., Bertelsmann. 5,—

Duprée, Th.: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. (VIII, 181 S.) Essen, Diakonissenanstalt „Trautes Heim". 1,—

Lindner, Ella: Du sollst e. Segen sein! (141 S.) Reutlingen, Bardtenschlager. Geb. 2,20

Skovgaard-Petersen, C.: Ein Blick in die Tiefe der Liebe Gottes. (95 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—

Haccius, G.: Der kleine Katechismus D. M. Luthers in der Heidenmission. (19 S.) Hermannsburg, Missionsbuchhandlung. —,20

Zimmer, G. A.: Unter den Mormonen in Utah. (130 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Bungenberg: Die Aufgaben der kirchl. Gemeinden im Kampfe gegen die Trunksucht. (23 S.) B., Mäßigkeits-Verlag. —,20

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bertrin, Georges: Lourdes. (XV, 336 S.) Str., Le Roux & Co. 2,—

Ferreres, J. B., S. J., u. J. B. Geniesse: Der wirkliche Tod u. der Scheintod in Beziehung auf die hl. Sakramente. (XX, 424 S.) Koblenz, Zentral-Auskunftsstelle der kathol. Presse. 6,—

Sell, F.: Lothringer Friedhofsgeschichten und anderes. (19 S.) Str., Druckerei u. Verlagsanstalt. —,40

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Eberhard: Die moderne Auslebetheorie im Licht der Psychotherapie. (R. 2.)

Graf: Das Gewissen. (AG. 16.)

Henschel: Erkenntnis u. Gesinnung. (BG. 2 cf. DAZ. 1.)

Otto: Die Rlg. auf d. Aussterbeetat. (AG. 19.)

Pfennigsdorf: Nietzsche u. die Vielzuvielen. (BG. 2.)

Walther: Der Wert d. Glaubens f. das menschl. Erkennen. (Ebd.)

Theologie.

Eckert: Zum Ertrage d. Ritschlschen Theol. (R. 2 ff.)

Heuduck: Die Wahrheit u. die Kirche. (Stud. 1.)

Ihmels: Wie bewahren wir das Erbe d. Reformation? (NkZ. 1.)

Loofs: Das Evangelium d. Reformation u. d. Gegenwart. (StKr. 2.)

BrB. II, 2: Burggraf: Präliminarien zum deutschen Christus. Runze: Krisis im dtsch. Katholizismus. Grosse: Monismus u. Wissenschaft. Lülmann: Religion u. Fanatismus. Rösener: Der Kampf ums Ich. Burggraf: Unser antiradikales Christusproblem u. a.

RChr. X, 11 f.: Lepsius: Ur-Matthäus. Versuch der Wiederherstellung d. Matth.-Evgls. in s. ursprüngl. Gestalt. Hoppe: Die Entwicklung der Erde u. das erste Leben. Cleve: „Welt" im Gesangbuch. Klein: Urchristentum u. die jetzigen Gemeinden. Lepsius: Die Ur-Evangelien. II. Ur-Matthäus.

RG. I, 4: Kinkel, W.: Der pantheist. Gottesbegriff als Vorstufe d. Gottesidee. Faut, A. S.: Rlg. d. Immanenz od. Transzendenz? Gießler, K.: Berührung zw. einigen rlg. Gedanken u. d. mathemat. Behaftungslehre. Pezold, Fr. A.: Die Unendlichkeit Gottes. Schulze, M.: Recht u. Unrecht in der Forderung e. undogmatischen Christentums. Söderblom: Allvater der Primitiven. Strunz, Fr.: Theophrastus Paracelsus. — Haspels, F.: Neue niederländische Literatur. Grävell, H.: Die theosophische Gesellschaft. — Besprechungen.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Boehmer: Alttestamentliches. (Stud. 1.)

Baumann: König Saul. (StKr. 2.)

Kamphausen: Jer. 35, 2; 1. Kön. 3, 21. (Ebd.)

König: Das Niveau d. Prophetismus in Babylonien u. im A. T. (EK. 5 cf. AG. 19: Ein Kapitel vergleichender Bibelbetrachtung.)

ZAW. XXVIII, 1: Dahse, J.: Textkritische Studien. Baumann, E.: ירל u. seine Derivate. Küchler, Fr.: Der Gedanke d. Eifers Jahwes im A. Test. Boehmer, J.: Ein alphabetisch-akrostichisches Rätsel u. ein Versuch s. Lösung. Bertholet, A.: Ps. 2, 11 f. Rahlfs: Nachwirkungen d. Chronik v. Eusebius in LXX Handschriften; Über das Fehlen d. Maccb-Bücher in d. äthiop. Bibelübersetzung. Spoer, H.: Ps. 151. Nestle, E.: Hosianna. — Bibliographie.

B.

Chas: Über d. Hebräerbrief. (DAZ. 1.)

Soltau: Entstehung d. 4. Evangeliums. (StKr. 2.)

Zahn: Zur Heimatkunde d. Evglst. Joh. (NkZ. 1 ff.)

Boehmer: Das Reich Gottes. (EK. 4.)

Haupt: Über d. bibl. Zungenreden. (DEBl. 2.)

Dunckmann: Bedeutet die Paulinische Predigt v. Kreuz eine Veränderung d. einfachen Evangeliums Jesu? (EK. 4ff.)

Enderis: Ein Christusbild im a.t. Rahmen. (DAZ. 1.)

Schiller: Zu dem neuesten Lebensbild Jesu nach A. Meyer. (AG. 18.)

Schmiedel: Das leere Grab Jesu. (PrM. 1.)

Historische Theologie.

Leipoldt: Ein neues Evangelienbruchstück. (LK. 4.)

Nestle: Die Eusebianische Evangeliensynopse. (NkZ. 1 ff.)

Berbig: Spalatiana. (StKr. 2.)

Risch: Luther als Erzieher z. geschichtl. Verständnis d. Bibel. (Stud. 1 ff.)

Sulze: Die verschleierte Gotteserkenntnis Luthers u. des alten Protestantismus. (PrM. 1.)

Thieme: Die Schädlichkeit d. guten Werke b. Luther. (ThLBl. 4.)

Bauer: Zeitpredigten aus d. Aufklärungszeit. (MkPr. 1 f.

W. Löhe. (PBl. 5; De. 5 Hardeland cf. IM. 2 Eichner. NkZ. 2 Bezzold. AG. 21. Bezzold. Bischoff. EK. 8 f. Gensichen.)

D. Fr. Strauß. (T. 5 Siebert; PrM. 1 Websky; AG. 19.)

J. H. Wichern. (MIM. 2 Schäfer; IM. 2 Backhausen.)

P. Wieselgren 1800—1877. (AG. 19 f. Pentzlin.)

Systematische Theologie.

Bohatec: Methode d. reform. Dogmatik. (StKr. 2.)

Roiffs: Zur theolog. Ethik. (ThR. 1.)

Freybe: Das Wasser als das gnadenreiche sakramentale Element d. heil. Taufe. (EK. 3.)

Resch: Das luth. Abendmahl das Kleinod d. luth. Kirche. (AG. 17.)

Trommershausen: Wahre Toleranz. (ZevR. 3.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Pädagogik. Liturgik u. Hymnologie. Pastoraltheologie.

Rothstein: Die a.t. Propheten in d. Schule. (ZevR. 3.)

Schuster: Abschaffung od. Reform d. Religionsunterrichtes? (Ebd.)

Ziegler: Das bleibende Recht d. Rlgsunterrichtes. (Ebd.)

Beck: Lehrerseminar u. Rlg. (MkPr. 1.)

MGkK. XIII, 2: Spitta: Albrecht v. Preußen als geistl. Liederdichter. Smend: In eigener Sache. Müller: Die Chorschule. Hasenclever: Gemeindevereinshaus mit Kirche. Hering: Liturg. Pass.-Gottesdienste. u. a. Notenbeilage: Ps. 91.

Kniese: Zur Einführung d. Einzelkelches. (R. 2.)

Schrader: Festlegung d. Ostertermins. (DEBl. 2.)

Schröder: Naturdichtung im Kirchenlied. (AG. 18.)

Beck: Die Konfirmandenprüfung. (De. 5 ff.)

Ermisch: Bedtg. d. Kasualrede. (De. 4.)

Reuter: „Psychische Studien." (Stud. 1.)

Dorfkirche I, 4: Kirchner: Jehova Juva! Spieß-Lüpke: Vom Ändern v. Bräuchen u. Sitten. Knodt: Odenwaldidyll. Vorwerk: Dörflicher Pharisäismus. Lehmann: Seelenstimmung d. Landvolks. Stibin: Die alten volkstüml. Advents- u. Weihnachtslieder d. Iglauer Sprachinsel. v. Lüpke: Festpostille u. Festchronik. Keil: Neujahrspredigten f. mein Walddorf 1584. César: Predigt b. d. Einweihung d. „Gemeindehauses" in Dorndorf. v. Lüpke: Die Vornehmste im Dorf. Hesselbacher: Wie ich mit meinen Dorfkindern Kirchengeschichte trieb. Bartels: Prediger-Geschichten. Hoßfeld: Eichenberge u. Kölpin, zwei pomm. Dorfkirchen. v. Lüpke: Denkmalspflege. Vorwalz: Des Pfarrers Predigt an sich selbst; Vergebliche Predigt.

MPTh. IV, 4: Hackenschmidt: Gewißheit, Sicherheit (Joh. 7, 17). Guthke: Zum gegenwärtigen Verhältnis v. Staat u. Kirche in England. Schüz: Wie ist das Sexuelle vor Kindern zu behandeln? Smend: Gegenwartsbilder vom deutschen Kirchengesangstag. Jarck: Joseph Frhr. v. Eichendorff. Bauer: Zum Gedächtnis Großherzogs Friedrich v. Baden (1. Mos. 12, 2). Bücheranzeigen u. a.

Schuster: Über das kirchl. Stimmrecht d. Frau. (DK. 5.)

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Oehler: Mission u. Kultur. (EMM. 2.)

Warneck: Missionsmotiv u. M.aufgabe nach der neueren rlgsgesch. Schule. (AMZ. 2 ff.)

Fries: Das „Koppensnellen" auf Nias. (Ebd. 2.)

Richter: Ärztl. M. in Deutsch-Ostafrika. (Ebd.)

Schlatter: China. (EMM. 2 cf. AMZ. 1 f.)

Simon: Die Rhein. M. u. d. Islam. (EMM. 2.)

Trittelvitz: Die Bielefelder Ostafrika-Mission. (AMZ. 2.)

Splittgerber: Spar- u. Darlehnskassen u. I. M. (IM. 2.)

Weigle: Die Not unserer männl. Jugend. (IM. 2 ff.)

DE. VII, 4: Bußmann: Die ev.-luth. Synode v. Victoria (Australien) 1856—1906. Nelke: Eine 50jährige Vorgeschichte eines Kirchbaues (Montevideo). Reformationsfest in Jerusalem. Chronik aus der Heimat. Rundschau im Auslande.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Blocher: Die Hindernisse d. Glaubens im heutigen Leben. (RK 3 f.)

Teichmüller: Reich Gottes u. Kirche im Lichte d. Zeitentwicklung. (PU. 2 ff.)

Allg. Luth. Konferenz. (LK. 2 ff. 8. cf. Kaftan Ebd. 4. 6; EK. 6.)

Besetzung d. theolog. Professuren in Preußen. (R. 1. LE. 46; PU. 2; DEBl. 2; R. 3; EK. 6. 8. RK. 7.)

Kolfhaus: Die neuen Kirchengesetze u. die rhein. Gemeinden. (RK. 5 7. 8. cf. EK. 6.)

Bunke: Die Jesusgemeinde in Berlin. (EK. 3.)

Hungarophilus: Aus der luther. Stadtgemeinde Preßburg. (AG. 18.)

Fleisch: Das Zungenreden in Los Angeles, Christiania, Kassel. (LK. 1 ff.)

Baumgarten: Der deutsche Katholizismus. (MkPr. 1 f.)

Jüngst: Trident. Seminar, akademische Fakultät, bischöfl. Macht. (DEBl. 2.)

Schlegtendal: Änderung von § 166. (NkZ. 1.)

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Lasson: Hegel. (ThLBl. 6.)

Schlatter: Die philosoph. Arbeit seit Cartesius. (Ebd. 4.)

Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen, Heft 1—8. (ThR. 1.)

Eucken: Hauptprobleme d. Rlgsphil. — Wahrheitsgehalt der Rlg. (Ebd.)

Pfleiderer: Verhältnis d. Rlgsphil. z. andern Wissenschaften. (Ebd.)

Bresler: Rlgshygiene. (ThLz. 3. ThLBl. 8.)

Siebeck: Zur Rlgsphilosophie. (ThR. 1.)

Siebert: Die Rlgsphil. in ihren Hauptvertretern in Dtschld. (Ebd.)

Blüthgen: Die Rlg. u. das Märchen. (Ebd.)
Cohen: Rlg. u. Sittlichkeit. (Ebd.)
Daab: Gott u. die Seele. (Ebd.)
Drews: Rlg. als Selbstbewußtsein Gottes. (Ebd.)
Graue: Zur Gestaltung e. einheitl. Weltbildes. (ThLz. 3.)
Heuer: Weltbild d. Zukunft. (ThR. 1.)
Linde: Rlg. u. Kunst. (Ebd.)
Mayer: Das psycholog. Wesen d. Rlg. (Ebd.)

Theologie.

HRE. XVIII. XIX. (ThLz. 3.)
Eck: Rlg. u. Geschichte. (ThR. 1.)
Fischer: Autorität m. Erfahrung in d. Begründung d. Heilsgewißheit. (ThLBl. 3.)
Klepl: Zur Umbildung d. rlg. Denkens. (PrM. 1.)
v. Schweinitz: Alte Wahrheit in neuer Beleuchtung. (ThLBl. 6.)
Simon: Entwicklung u. Offenbarung. (ABTh. 2.)
Thomä: Absolutheit d. Christentums. (ThLBl. 3.)
Volck: Lebens- u. Zeitfragen im Lichte der Bibel. (Ebd. 5.)
Lipsius: Kritik d. theolog. Erkenntnis. (ThR. 1.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Bischoff: Babylonisch-Astrales im Weltbild d. Thalmud u. Midrasch. (ThLz. 3.)

A.

Biblia Hebraica ed. Ginsdorf. (AL. 1.)
Bruston: L'histoire sacerdotale et le Deutéronome primitif. (ABTh. 2.)
Erbt: Die Hebräer. (ThLBl. 5.)
Gordon: The early traditions of Genesis. (Ebd.)
Staerk: Entstehung d. A. T. (AL. 2.)
Jampel: Das Buch Esther. (ThLz. 3.)
Streane: Esther with Introduction and notes. (Ebd.)
Strack: Die Genesis. (ZevR. 3.)
Benzinger: Hebr. Archäologie. (ThLBl. 3.)
Helbing: Grammatik d. LXX. (Ebd. 2.)

B.

Belser: Die Briefe an Tim. u. Tit. (AL. 1.)
Munzinger: Paulus in Korinth. (AMZ. 2.)
Schäfer: Die Parabeln des Herrn. (ThLBl. 3.)
Gregory: Canon a. Text of the N. T. (ThLBl. 6.)
Caillard: J. Chr. et les prophéties messianiques. (ABTh. 2.)
Jülicher: Paulus u. Jesus. (ThLz. 3.)
Meyer: Wer hat das Christentum gegründet? (Ebd.)

Historische Theologie.

Franz: Drei deutsche Minoritenprediger. (ThLBl. 6.)
Giduljanow: Die oriental. Patriarchen während d. ersten vier Konzilien. (ThLz. 3.)
Heimbacher: Die Orden u. Kongregationen d. kath. Kirche. (ThLBl. 5.)
Steinberger: Die Jesuiten u. die Friedensfrage 1635—1650. (AL. 1.)
Hennig: Kirchenpolitik d. älteren Hohenzollern. (ThLz. 3.)
Kölbing: Gesch. d. Verfassung d. Ev. Brüderunität in Dtschld. (ThR. 1.)
Bois: Le Réveil au pays des Galles. (ThLz. 3.)
Grebe: Geschichte d. hess. Renitenz. (ThLBl. 5.)
Beissel: Geschichte d. Evangelienbücher im Mittelalter. (ThLz. 3.)
Conybeare: The Armenian Version of Revelation and Cyril of A.s Scholia on the Incarnation a. Epistle on Easter. (Ebd.)
Lake: Facsimiles of the Athos Fragments of the Shepherd of Hermas. (Ebd.)
Schalkhauser: Zu d. Schriften d. Makarios v. Magnesia. (Ebd.)
Wilmart: Les „tractatus" sur le Cantique attribués à Grégoire d'Élvire. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Frommel: Études morales et religieuses. (ThLBl. 5.)
Gottschick: Ethik. (ABTh. 2.)
Kähler: Versöhnung durch Christum. (ThLBl. 4.)
Kirn: Grundriß d. protest. Dogmatik. (Ebd. 5.)
Kyriakos: Λόγοι πιστοί. (PrM. 1.)

Praktische Theologie.
(Katechetik. Pastoraltheologie.)

Schmidt: Lehrt sie halten alles, was . . . (PBl. 5.)
Lortzing: Sancta Sanctis. (Ebd.)
Seippel: Der Pastor unter s. Konfirmanden. (Ebd.)
Siebert: Kirchengesch. u. Bibelkunde. (ZevR. 3.)
Pachaly: Rlg. Unterrichtsstoff d. höheren Schulen. (Ebd.)
v. Hassel: Wer trägt die Schuld? (PBl. 5.)

Predigten und Erbauliches.

Der Dienst am Wort. Bd. X. (PBl. 5.)
Rump: Herr, was willst du, daß ich tun soll? (Ebd.)
Schmidt: Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit u. das Leben. (ThLBl. 3.)
Simon: Predigten u. Homilien nach d. I. Brief Petri. (Ebd. 4.)
Bethge: Das Hohelied d. Liebe. (PBl. 5.)
Hachmeister: Im Sonnenschein Gottes. (ThLBl. 5.)
Köberle-Oettli: Erläuterungen z. A. T. (EK. 3.)
Lippert: Bibelstudien e. mod. Laien. (ThLBl. 2. AL. 3.)

Äußere u. Innere Mission.

Gehring: Barth. Ziegenbalg. (ThLBl. 6.)
Haas: Japans Zukunftsreligion. (Ebd. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Eger: Wesen d. dtsch.-evgl. Volkskirche d. Gegenwart. (ThR. 1.)
Freytag: Deutsches Christentum. (PrM. 1.)
Harnack: Protestantismus u. Katholizismus in Dtschld. (AL. 2.)
Spahn: Der Kampf um die Schule in Frankreich u. Deutschland. (ThLBl. 3.)
Troeltsch: Trennung v. Kirche u. Staat. (ThR. 1.)
Wentscher: Problem d. Lehrfreiheit. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.

Aicher, Mischna 68
Appel, Henochbuch 69
Bornhausen, Ethik Pascals . . . 65
Bousset, Offenb. Johannis . . 74
Bungeroth, Offenbarung . . . 73
—, Schlüssel z. Offenbarung 73
Cordes, Philipper und Kolosser 91
Couard, Rel. Anschauungen . . 69
Dorner, Glaubenslehre 80
Drews, Untersuchungen 83
Eger, Ich bin 87
Ender, Kirchengeschichte . . . 88
Fischer, Kirchengeschichte . . 89
—, Leitsätze 89
—, Melanchthons Lehre . . . 86
—, Religion als Dualismus . 66
Frank, Kreuz Christi 87
—, Leben in Christo 87
Gabrielsson, Quellen 83
—, Favorinus 84
Gerhards Glaubenslehre I, 2 . . 84
Geschichte der christl. Literatur 82
Gottschick, Ethik 85
Haarbeck, Lazare 88
Hauffe, Schulrevisionen . . . 88
Herrmann, Erlösung 67
Holl, Rechtfertigungslehre . . 86
Hölscher, Sadduzäismus . . . 70
Jeremias, Panbabylonisten . . 68
Jodl, Ethik 65
Kahnis, Kirchengeschichte . . 89
Keferstein, Offenb. Johannis . 76
Kölbing, Eschatologie 78
Köster, Ethik Pascals 66
Köstlin, Seelsorge 90
Knopf, Urchristentum 77
Kühl, Paul. Briefe 91
Lang, Heidelberger Katechismus 84
Linder, Auslegung d. Offb. Joh. 76
Loofs, Luthers Stellung . . . 78
Lubenow, Monismus 67
von Manen, Unechtheit d. Römerbriefes. 71
Mathesius, Joh. 85
Mayer, Matthäusevangelium . . 90
Meinhof, Römerbrief 91
Pauli, Irrisio des Hermias . . 83
Pfeifer, Ethik 89
Pfleiderer, Entwicklung . . . 80
Prager, Völker- u. Weltgeschichte 78
Riggenbach, Rechtfertigung . . 78
Ritter, In allem Christus . . . 88
Seeberg, Lehrbuch 81
Staebler, Fünf Bücher Mose . 92
Studemund, Matthäus 91
Tröltsch, Protestantismus . . . 79
Weidner, The doctrine 90
Wellhausen, Analyse d. Offenb. Johannis 77
Winckler, Wider den Panbabylonismus 68
Wrede, Rätsel des Hebräerbriefs 72